

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen



◀ Kongress:
Heuschrecke oder
Investitionshilfe

Beauftragt:
Heiner Kleffner leitet
▼ die Hochschule



Unter Verdacht: ▶
Inkubator-Zentrum
Emscher-Lippe





Titelbilder:

Nicht immer kommt Kapital zeitgerecht von der Bank. Ob private Investoren eine sinnvolle Alternative zur Kapitalbeschaffung sind oder sich als Heuschreckenplage erweisen, war Thema eines Vortragsnachmittags im Fachbereich Wirtschaftsrecht. S. 8 ▶



Nachdem im März einer der Prorektoren der Fachhochschule Gelsenkirchen in Untersuchungshaft kam sowie Rektor und Kanzler vorübergehend von ihren Aufgaben entbunden wurden, schickte das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie Heiner Kleffner zeitweise an die Führungsspitze der Fachhochschule. S. 4 ▶



Im Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe sollen Millionen Euro Fördergelder versickert sein. Die Staatsanwaltschaft Bochum ermittelt. S. 5 ▶

Editorial

Hochschule in der Krise 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Programmagenten verbessern die Stundenplangestaltung	10
Wirtschaftsrecht-Studierende locken Kunden in die City	16
Steuern sind eine Herausforderung	18
Wirtschaftsingenieurstudierende beweisen ihr Wissen	20
Sanitärprofessor spielt im Fernsehen „Psst“	21
Wirtschaftsrechtstudierende vertreten Afghanistan	26
Wirtschaftsabsolvent managt Krankenhaus	28
Wirtschaftsstudium in Thailand	30
Chemiestudent wird von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert	32
Steuerrecht im Dialog	32
Metropole Ruhr will altenfreundlich werden	33
Feier zum chinesischen Neujahrsfest	34
Studentenkampagne für den Charme der Stadt Gelsenkirchen	34
Wirtschaftsförderung will zufriedene Unternehmen	37
Öffentlichkeitsarbeit für Spätaussiedler	38

Erforscht und entwickelt

Studie zur Rolle der Sparkassen in der Strukturpolitik	11
Regionale Schwerpunkte in der Gesundheitswirtschaft	14
Personal-Engpässe bremsen Medizintechnik-Wachstum	17
Elektronisches Lernen in kleinen und mittleren Unternehmen	18
Richtige Ernährung für Senioren	19
Wellness als Triebfeder für Wachstum und Beschäftigung	21
EU-Projekt erforscht Unternehmenskultur und Regionalkultur	22
Forschung zu den Folgen der Liberalisierung auf dem Strom-Markt	24
Seniorenwirtschaft in der EU	25
Guter Rat für die Krankenpflege-Praxis	27
Gesundheitsreform kann Arbeitsplätze schaffen	31

Hausintern

Hochschulmitglieder unter Verdacht	05
Das Institut Arbeit und Technik ist das zwölfte Institut der Hochschule	06
Hochzeitsparty am Valentinstag mit dem Institut Arbeit und Technik	07
Ziel- und Leistungsvereinbarung mit dem Wissenschaftsministerium	23
Umsetzung des neuen Hochschulgesetzes	29

Kooperationen

Masterstudiengang Gesundheitswissenschaften	13
Besucher aus Brasilien	24

Kommunikation

Tagung zu Finanzinvestoren	08
Teilnahme an der Cebit 2007	09
CAR-Symposium 2007	12
Tagung rund um die Rohrleitung	15
Technik und Natur nur für Mädchen	19
Osterschnupperstudenten im Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften	22
Schul-Rechnerpool-Verwaltung auf der Didacta 2007	25
Kunststoff-Schnupperstudium für Oberstufenschüler in Recklinghausen	27
Informationstechnik auf internationalen Märkten	29
Informationstechnik zum Schnuppern in Bocholt	31
Hochschulinformationstag präsentiert Studienmöglichkeiten	35
Unesco-Preis zur Umsetzung unternehmerischer Themen in der Hochschullehre	36
Wie Autos zu Vorzugsmarken werden	37

Personalia

Karl-Martin Obermeier harmonisiert Prüfungsordnungen dreier Verbände	15
Chemie-Ortsverband Marl-Recklinghausen wählt Joachim Roll	20
Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden	39

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder und wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Heiner Kleffner (HK) als staatlicher Beauftragter zur Leitung der Fachhochschule Gelsenkirchen

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle, Claudia Braczko (CB), Susanne Witzigmann (SW), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp (MF), Renate Stromann (RS). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon Online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de -
Presse - Trikon TV

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Hochschuldruckerei der
Fachhochschule Gelsenkirchen,
Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 2/07 war der 22. Mai 2007, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Januarwoche 2008. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Editorial

Seit Ende März bin ich infolge eines Auftrags aus dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie vorübergehender Leiter der Fachhochschule Gelsenkirchen. Diese Entscheidung war kurzfristig notwendig geworden, nachdem Rektor und Kanzler vorübergehend von ihren Aufgaben entbunden worden waren und einer der Prorektoren in Untersuchungshaft genommen worden war. Mit den verbliebenen drei Prorektoren war das Rektorat nicht mehr handlungsfähig. Meine Aufgabe ist es, diese Handlungsfähigkeit herzustellen. Wie lange ich bleibe, ist zurzeit noch nicht überschaubar, längstens bis zur Neuwahl des Rektorats auf der Basis des neuen Hochschulgesetzes.

Einige Angaben zu meiner Person: Ich bin Jurist, 64 Jahre alt und seit gut 20 Jahren im nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium in verschiedenen Positionen tätig. Im Jahre 2003 habe ich neun Monate lang die neu gebildete Universität Duisburg-Essen geleitet. Diese Vorerfahrung war ausschlaggebend für die Entscheidung des Ministers.

Als staatlicher Beauftragter übernehme ich mehrere Funktionen: die des Rektors, des Kanzlers und des Rektorats. Ungeachtet dieser Kompetenzlage werde ich bei der Wahrnehmung meiner Aufgabe mit den anderen Verantwortungsträgern der Hochschule eng kooperieren.

Drei Ziele scheinen mir dabei vordringlich zu sein: die Stabilisierung der Hochschule in Studium und Forschung vor dem Hintergrund der schweren Anschuldigungen im Umfeld der Fachhochschule, die Umsetzung des neuen Hochschulgesetzes in eine neue Grundordnung und anschließende Neuwahl aller vorgesehenen Gremien und die Fortsetzung der Hochschulentwicklung auf der Basis der zwischen der Hochschule und dem Land geschlossenen Zielvereinbarungen für Lehre, Forschung und Technologietransfer. An diesen Zielen ist festzuhalten. Diese Entwicklung darf nicht abbrechen, zumal die Hochschule in dieser Hinsicht einen eindeutigen Gründungsauftrag erfüllen muss.

Ich erlebe es und ich verstehe, dass viele Hochschul-Angehörige im Angesicht der Krise verunsichert sind. Die Öffentlichkeit ist irritiert, es droht ein erheblicher Imageschaden. Die Ereignisse dürfen jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass sich die Hochschule insgesamt in einem guten Zustand für Lehre, Forschung und Verwaltung befindet. Als bisher Außenstehender kann ich feststellen, dass seit der Gründung der Fachhochschule vor 15 Jahren an allen drei Standorten eine ausgezeichnete Aufbauarbeit geleistet worden ist. Es sind moderne Studiengänge entstanden mit einem leistungsfähigen Lehrkörper. Die Hochschule ist Vorreiter in der Evaluation der Lehre und hat beispielgebende Instrumente der Qualitätssicherung entwickelt. Der Studienbetrieb gilt in der Gemeinschaft der Fachhochschulen als vorbildlich und innovativ, die Abschlüsse genießen hohes Ansehen.

Mir ist wichtig, diese Einschätzung nach innen und außen zu tragen und alle Beteiligten zu ermutigen, die Entwicklung der Hochschule gemeinsam weiterzutragen.

Foto: MIMFT



Ihr

Heiner Kleffner

Ein Schock für die Hochschule

Ab März stand die Fachhochschule Gelsenkirchen für einige Wochen bundesweit im Interesse der Medien: Drei Professoren der Hochschule sowie ein wissenschaftlicher Mitarbeiter wurden in Untersuchungshaft genommen. Sie stehen unter dem Verdacht, Fördergelder veruntreut zu haben. Hier eine Chronik der Ereignisse bis zum Redaktionsschluss für diese Ausgabe von Trikon.

(SW) „Schock an der Fachhochschule Gelsenkirchen“, „Professoren als Betrügerbande“, „Millionenbetrug an Fachhochschule“, „Land NRW fordert unterschlagene Fördermittel zurück“: So und anders hagelten Schlagzeilen am 15. März aus Presse, Funk und Fernsehen. Das Ereignis, das die Fachhochschule Gelsenkirchen so plötzlich ins bundesweite Interesse gerückt hatte, lag da schon zwei Tage zurück: die Inhaftierung dreier Professoren und eines wissenschaftlichen Mitarbeiters. Sie verdächtigte die Staatsanwaltschaft Bochum, Fördergelder in Millionenhöhe veruntreut zu haben. Diese Gelder betreffen keine Drittmittel der Hochschule. Der Verdacht eines „banden- und erwerbsmäßigen Subventionsbetrugs“, so der Wortlaut der Staatsanwaltschaft, gegen die vier Hochschulmitglieder betreffen Zuwendungen, die unmittelbar an Unternehmen geflossen sein sollen, und zwar an Unternehmen unter dem Dach der Fachhochschule-Gelsenkirchen-Holding, einer Tochtergesellschaft der Hochschule.

Die Presse „klingelte“ Sturm, wollte eine Stellungnahme der Hochschulleitung. Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, schockiert von den Vorwürfen gegen die Hochschulmitglieder, gab Interview auf Interview. „Wir (...) werden alles in unserer Macht Stehende dafür tun, Schaden von der Hochschule abzuwenden. Es darf nicht sein, dass die Aufbauarbeit zur Entwicklung unserer Hochschule, zu der Sie alle tatkräftig beigetragen haben, gefährdet wird. Im Gegenteil: Wir wünschen uns, dass wir in enger Zusammenarbeit alles tun, um die Hochschule positiv weiterzuentwickeln“, so ein Schreiben des damaligen Rektorats an die Hochschulmitglieder einen Tag später, am Freitag, dem 16. März.

Die Presse brachte in den folgenden Tagen in ihren Berichten über die Fachhochschule zwei Themen miteinander in Beziehung, „die“, so das damalige Rektorat, „zu trennen sind“: Die Ereignisse im Zusammenhang mit der Verhaftung der drei Professoren sowie die Vorwürfe des Landesrechnungshofes Nordrhein-Westfalen gegen das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe, einer Tochtergesellschaft in der Fachhochschule-Gelsenkirchen-Holding.

Am 19. März unterrichtete der Landesrechnungshof den Landtag über die Prüfung der Zuwendungen an das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe, indem er auf die Auftragsvergabepraxis des Inkubator-Zentrums und auf Verflechtungen zu den Auftragnehmern verwies. Die Prüfung, die bereits im Dezember 2006 vorlag, führe „zu Ergebnissen von grundsätzlicher und erheblicher finanzieller Bedeutung“. Die Inkubator-Gesellschaft war 2001 gegründet worden, um Marktnischen für Existenzgründer zu finden, zu prüfen und Firmengründer auf dem Weg zum eigenen Unternehmen zu begleiten, bis sie wirtschaftlich unabhängig sind. Das Land hatte Bau,

Einrichtung und Betrieb des Inkubator-Zentrums mit rund 12 Millionen Euro gefördert.

Im Zusammenhang mit der Verhaftung der drei Professoren, zu denen auch ein Prorektor gehörte, ließ sich die Hochschule von einer Anwaltskanzlei in Kooperation mit einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft beraten, um die zur FH-Holding gehörenden Unternehmen sowie die Holding unter wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten zu überprüfen und Haftungsansprüche gegen die Hochschule ausschließen zu können.

Am 22. März wurden Peter Schulte als Rektor sowie Hans-Joachim Baier als Kanzler vorläufig „dienstentpflichtet“, wie es offiziell heißt. Dies geschah, um deutlich zu machen, dass Rektor und Kanzler zwar der Staatsanwaltschaft bei der Aufklärung der Vorwürfe zur Verfügung stehen, ihre Führungsaufgaben aber zunächst nicht weiter wahrnehmen. Mit den verbliebenen drei Prorektoren war das Rektorat nicht mehr beschluss- und somit auch nicht mehr handlungsfähig. Nach den Regeln des Hochschulgesetzes bestellte das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung



Es stand im Mittelpunkt des medialen Interesses in den letzten Wochen und Monaten: Das Gebäude des Inkubator-Zentrums Emscher-Lippe mit einer Nutzfläche von 1200 Quadratmetern.

Foto: FHG/BL

und Technologie einen Beauftragten, um die Handlungsfähigkeit der Hochschule sicherzustellen. Seit dem 25. März ist Ministerialdirigent Heiner Kleffner vorübergehender Leiter der Fachhochschule Gelsenkirchen. Als staatlicher Beauftragter übernimmt der 64-jährige Jurist die Funktionen von Rektor und Rektorat als Kollegialorgan. Unterstützung bei seiner Arbeit bekommt Kleffner von Birgit Haneklaus, Juristin und Ministerialrätin im nordrhein-westfälischen Wissenschafts-Ministerium, die die Aufgabe des Kanzlers wahrnimmt.

Am 5. April informierte Heiner Kleffner alle Hochschulmitglieder in einer Vollversammlung über die aktuelle Situation: „Mit der Hochschule haben die Vorwürfe nichts zu tun. Im laufenden Studien- und Verwaltungsbetrieb werden die Ereignisse nicht zu spüren sein. Dafür stehe ich hier.“ Im Moment werde geprüft, inwieweit mit Fördergeldern sachgerecht umgegangen worden sei und inwieweit die Hochschulleitung hätte eingreifen müssen.

Kleffner bekräftigte, dass sein Eindruck von der Hochschule in Lehre, Forschung und Verwaltung „ausgezeichnet“ sei und dass hier qualifizierte Arbeit geleistet werde. „Es wurde seit der Gründung der Hochschule ausgezeichnete Aufbauarbeit geleistet. Die Hochschule ist absolut gesichert“, so eine weitere Aussage. Auch ein möglicher finanzieller Schaden durch Rückforderungen von Fördergeldern seien für die Hochschule nicht zu erwarten. „Die Hochschule hat Anteile an Firmen“, so der staatliche Beauftragte, „Schuldner sind die Unternehmen selbst.“ Daher könnte die

Hochschule lediglich die Firmeneinlagen verlieren. Und diese Summen liegen jeweils bei rund 25.000 Euro. Kleffner unterstrich, dass mögliche finanzielle Belastungen der Hochschule nicht aus Studienbeiträgen geleistet würden, da die Studienbeiträge ausschließlich zur Verbesserung der Lehre eingesetzt werden dürfen. Für die drei ausgefallenen Professoren werden Lehrbeauftragte eingesetzt, damit die Studierenden keine Ausfälle in der Lehre haben.

Unbestreitbar sei, dass die Hochschule durch die Ereignisse einen Image-Schaden erlitten habe. Jedoch dürfe man die Situation nicht dramatisieren. Die Hochschule müsse vielmehr nach innen wieder stabilisiert werden und ihr Selbstbewusstsein zurückbekommen. Kleffner: „Die Fachhochschule Gelsenkirchen ist eine sehr gute Lehrereinrichtung, die eine sehr gute Ausbildung bietet.“ Auch der Technologietransfer müsse weiter wahrgenommen werden. Ein Gründungsauftrag der Hochschule sei gewesen, zum Strukturwandel in der Hochschulregion beizutragen. Nach einem Blick in den übervollen Hörsaal stellte er schließlich fest: „Der erste Schock ist überwunden.“

Die nächsten Schritte sind nun, das neue Hochschulgesetz, das seit dem ersten Januar 2007 gilt, in die Grundordnung der Fachhochschule Gelsenkirchen umzusetzen. Dazu wurde eine achtköpfige Kommission aus Senatsmitgliedern gebildet, die das vorbereiten soll. Auf Basis der neuen Grundordnung könne vielleicht schon im Herbst, so der Ausblick Heiner Kleffners, eine neue Hochschulleitung gewählt werden. Kleffner: „Dann

Zitat

„Nur wer bereit ist zu helfen,
darf auch kritisieren.“

(Abraham Lincoln)

endet meine Amtszeit als staatlich beauftragter Hochschulleiter hier in Gelsenkirchen. Am 20. April stellte die Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe GmbH einen Insolvenzantrag. Der vorläufige Insolvenzverwalter Rolf Weidmann aus Essen soll klären, ob das Inkubator-Zentrum ein Insolvenzverfahren durchlaufen kann. Gleichzeitig wurden die zur Firmen-Gruppe der FH-Holding gehörenden Gesellschaften Business-Inkubator NRW GmbH und die Gelsenkirchener Business-School AG zur Insolvenz angemeldet. ●

Auch über den Redaktionsschluss der Sommerausgabe von Trikon hinaus veröffentlicht die Fachhochschule Gelsenkirchen Informationen zum Verdacht des Subventionsbetrugs auf ihrer Internetseite www.fh-gelsenkirchen.de. Unter „Aktuell“ gibt es einen Link auf den Punkt „Vorwurf Subventionsbetrug“. ●

Arbeit und Technik an Bord

Seit dem ersten Januar ist das Gelsenkirchener „Institut Arbeit und Technik“ eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Fachhochschule Gelsenkirchen. Zugleich kooperiert es mit der Ruhr-Universität Bochum.

(BL) Schlag zwölf in der Sylvester-nacht wechselte das Gelsenkirchener „Institut Arbeit und Technik“ (IAT) aus dem bisherigen Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen als zentrale wissenschaftliche Einrich-

tung unter das Organisationsdach der Fachhochschule Gelsenkirchen. Zwar ist der bisherige IAT-Bereich „Arbeits- und Bildungsforschung“ an die Universität Duisburg-Essen gegangen, der größere Teil mit den Themen „Gesundheit und Lebensqualität“, „Innovation, Raum und Kultur“ sowie „Wissen und Kompetenz“ blieb damit jedoch in Gelsenkirchen und behält auch seinen bisherigen Namen. „Gemessen an den vom Land finanzierten Personalmitteln sind

etwa 60 Prozent des alten IAT zur Fachhochschule Gelsenkirchen gekommen“, so damals Rektor Prof. Dr. Peter Schulte, „diesem jetzt zu uns gehörigen Teil wollen wir bestmögliche Entfaltungschancen geben.“ Dazu gehört auch eine Zusammenarbeit mit der Bochumer Ruhr-Universität, vor allem auf dem Feld gemeinsamer Forschungsprojekte.

Das IAT wird weiterhin Grundlagenforschung sowie – vor allem – anwendungsorientierte Forschung

betreiben und inhaltlich dem Gründungsauftrag der Fachhochschule entsprechen, dem Strukturwandel im Emscher-Lippe-Raum und darüber hinaus zu dienen. Mit Professoren der Fachhochschule sind Projekte geplant, vor allem in den Fächern, von denen erwartet werden kann, dass sie den Strukturwandel im Ruhrgebiet besonders gut voran bringen. Dazu gehören etwa die Gesundheitstechnik und das Gesundheitsmanagement, zwei Themen, denen sich die Fachhochschule schon seit einiger Zeit in einem interdisziplinären Institut für innovative Technologien und Management in der Medizin widmet.

Das IAT ist das zwölfte Institut der Fachhochschule. Mit über vierzig Mitarbeitern ist es das größte wissenschaftliche Institut an der Hochschule. Ob das IAT auf Dauer an seinem bisherigen Standort im Wissenschaftspark in Gelsenkirchen-Ückendorf bleibt, steht noch nicht fest, denn langfristig, so die

Hochschulleitung im Januar, suche man nach mehr Nähe und damit den Führungsvorteilen, die sich aus einer gemeinsamen räumlichen Unterbringung ergeben. Die Möglichkeit zur gemeinsamen Unterbringung könnte sich beispielsweise aus dem neuen

Gebäude ergeben, das am Hochschulstandort Neidenburger Straße als Ersatz für die mit PCB (polychlorierte Biphenyle) belasteten Gebäude aus den siebziger Jahren errichtet werden wird. Baustart dafür soll der Herbst dieses Jahres sein.



Prof. Dr. Franz Lehner (l.) und Prof. Dr. Bernd Kriegesmann bilden gemeinsam die Direktorenspitze des Instituts Arbeit und Technik an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/BL

Start mit Feier

(CB) Mit einer Kick-off-Feier starteten am Valentinstag – 14. Februar – das Institut Arbeit und Technik (IAT) und die Fachhochschule Gelsenkirchen in die gemeinsame Zukunft. Als Hausherr im Wissenschaftspark spendierte Dr. Heinz-Peter Schmitz-Borchert die belegten Brötchen, IAT-Chef Prof. Dr. Franz Lehner machte die Honneurs und der Rektor der Fachhochschule, Professor

Dr. Peter Schule, brachte zur Begrüßung den Sekt mit. In seltener Eintracht – nach Monaten des Tauziehens – präsentierten sich die beiden Chefs von IAT und FH am Rednerpult und überzogen natürlich ihre fünf Minuten Redezeit, sodass die zahlreich erschienenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch länger auf Speis und Trank warten mussten. Franz Lehner griff schließlich zur Blume (vom Nebentisch), um sich für die geglückte Aufnahme des Instituts an die Fachhochschule Gelsenkirchen zu bedanken. Fotos: IAT/HP



Sag's durch die Blume...



Kick-off im IAT-Plenarsaal



▲ Nicht immer kommt Kapital zeitgerecht von der Bank. Ob private Investoren eine sinnvolle Alternative zur Kapitalbeschaffung sind oder sich als Heuschreckenplage erweisen, war Thema eines Vortragsnachmittags im Fachbereich Wirtschaftsrecht.

Foto: FHG/BL

Trau, schau wem

An der Hochschulabteilung Recklinghausen hinterfragte ein Vortragsnachmittag, ob das Kapital direkter Investoren (Private Equity) für kleine und mittlere Unternehmen eine sinnvolle Alternative zur Bankenfinanzierung oder zum Börsengang sein kann.

(BL) Nicht nur der Strukturwandel im Ruhrgebiet, auch die Entwicklung eines Unternehmens erfordert immer wieder einen Wechsel der Unternehmenspolitik, der Produkte und Dienstleistungen, der Märkte. Doch gerade im Wandel, bei der Einführung neuer Ideen, im Rahmen der Nachfolge bisher familiengeführter Unternehmen, in einer Krise oder vor dem Hintergrund steigender Kreditkosten haben kleine und mittlere Unternehmen Schwierigkeiten, das notwendige Kapital von Banken zu bekommen, so die Erfahrung der Wirtschaftsexperten Prof. Dr. Thomas Heide und Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt vom Fachbereich Wirtschaftsrecht der Hochschulabteilung Recklinghausen. Viele mittelständische Unternehmer fragen sich daher, ob Beteiligungskapital von Investoren die Finanzierungslücke schließen kann oder ob sie sich dabei ungewollt „Heuschrecken“ ins Haus holen, die nur daran interessiert sind abzukassieren.

Ein Vortrags- und Diskussionsnachmittag in der Hochschulabteilung Recklinghausen bot den Unterneh-

mern der Emscher-Lippe-Region die Möglichkeit, dazu die Meinung ganz unterschiedlicher, zum Teil deutschlandweit bekannter Experten zu hören. Knapp 100 Teilnehmer folgten der Einladung nach Recklinghausen. Auf der Redner-Liste standen Dr. Holger Frommann, Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Kapitalbeteiligungsgesellschaften, Dr. Dierk Hirschel, Chefökonom des Deutschen Gewerkschaftsbundes und Dietmar Düring vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie. Die Region wurde vertreten durch Dr. Michael Schulte, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Vest in Recklinghausen. Von ihren praktischen Erfahrungen mit der Öffnung von Betrieben für Investoren berichteten Detlef Spigiel, Arbeitsdirektor und Vorstand für Unternehmensentwicklung und Personal bei der Firma Grohe (Bad- und Küchenarmaturen), Harald Gehlert von Swyx Solutions (datennetzbasierte Telefonanlagen) und Wolfgang Lubert von „enjoyventure Management“ (Risikokapital für Technologieunternehmen).

Ob Investoren als Retter oder als Heuschrecken wirken, lasse sich nicht pauschal mit ja oder nein beantworten, so die Vortragenden. Als kapitalnehmendes Unternehmen muss man sich den Kapitalgeber genau anschauen und Verträge schließen, die möglichst keine Fragen offen lassen. Etwa zur Dauer der beabsichtigten Investition. In der Regel, so etwa Spigiel, seien Investoren an einer Investition



◀ Detlef Spigiel (l.), Vorstand für Unternehmensentwicklung und Personal sowie Arbeitsdirektor der Grohe AG, berichtete, welche Erfahrungen das Unternehmen Grohe mit Kapitalinvestoren gemacht hat: gute. Rechts: Prof. Dr. Michael Marquardt vom Fachbereich Wirtschaftsrecht, der gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Heide den Informationsnachmittag zu „Private Equity“ in Recklinghausen organisiert hatte. Foto: FHG/BL

tionensdauer von drei bis sechs Jahren interessiert und stiegen dann wieder aus, natürlich mit beabsichtigtem Gewinn. Für Grohe hätten sich die Investoren als „Turbo“ erwiesen: Ein Beschleunigungsfaktor für drei Jahre, nach denen Grohe eine erfolgreiche Transformation durchlaufen hätte und jetzt mit verbesserter Struktur weltweit handle und sicher sei vor Währungseinflüssen.

Auch Gehlert warnte, man solle sich nicht mit Investoren einlassen, die sich zu kurzfristig wieder zurückziehen wollten, das sei eben für manches Unternehmen zu früh. Zumindest aber muss Einigkeit über die Dauer

des Investments herrschen, wenn es gut ausgehen solle. Aber ganz ohne das fremde Kapital gehe es oft nicht, wenn ein technisch neues Produkt zur Marktreife gebracht werden soll. Gehlert: Da könne man häufig nicht wählen zwischen kleckern oder klotzen, sondern müsse klotzen, damit sich das Zeitfenster für den Erfolg nicht geschlossen hat, bevor man als kleines Unternehmen so weit ist. Und man solle darauf achten, dass sich der Investor mit Begeisterung für den Firmenzweck des kapitalnehmenden Unternehmens interessiere, so Lubert. Unter Partnern auf Augenhöhe funktioniere das.

Bisher sei Deutschland bankenkreditdominiert gewesen, so Dr. Michael Schulte von der Sparkasse Vest. Kapitalinvestitionen sollten sich aus seiner Sicht aber durchaus in Deutschland etablieren und damit die Kapitalbeschaffungskultur erweitern. Auch wenn die Sparkasse als klassischer Kreditgeber gar nicht im Mittelpunkt des Interesses bei einer Informationsrunde über Kapitalbeteiligungen stand, platzierte sie sich dennoch gut in den Köpfen der Teilnehmer, indem sie allen Zuhörern Kugelschreiber sponserte: sparkassenrot, mit Sparkassenlogo und dem einfachen Aufdruck „Gut.“ ●

Dem Hacker keine Chance

Das Institut für Internet-Sicherheit zeigte im März auf der Cebit in Hannover – einer Fachmesse für Informations- und Kommunikationstechnik – wie man sich privat und geschäftlich vor Hackern schützen kann. Am Hochschulstand konnten die Besucher live erleben, wie IT-Sicherheitslücken dazu führen können, Daten zu verlieren oder ausspioniert zu werden.

(BL/SW) Die IT-Sicherheitsinformatiker der Fachhochschule Gelsenkirchen machten auf der Cebit 2007 auf Sicherheitslücken bei der Handy- und Computernutzung aufmerksam. Dazu zeigten sie mehrmals täglich Rollenspiele: Bei „Live Hackings“ demonstrierten zwei

Mitarbeiter des Instituts für Internet-Sicherheit als „Hacker“ und als „Nutzer“, wie Passwörter geknackt werden können, wie Telefonverzeichnisse von Handys ausgelesen werden oder wie sich unerlaubte Zuhörer in über das Internet geführte Telefonate (Voice

over IP) einschleichen. Damit das nicht passiert, stellten die Gelsenkirchener Informatiker ein Frühwarnsystem gegen Internetangriffe vor und eine Sicherheitsplattform gegen Viren, Würmer und trojanische Pferde. Mit ihrer Messepräsentation wollen die auf Internetsicherheit bedachten Informatikexperten nicht nur Geschäftsleute, sondern auch den Privatnutzer für mögliche Gefahren und den eigenen Datenschutz sensibilisieren. ●

Viele Messe-Besucher verfolgten auf der Cebit im März die „Live Hackings“ von Niklas Heibel und Markus Linnemann, wissenschaftliche Mitarbeiter am Gelsenkirchener Institut für Internet-Sicherheit. Dabei demonstrierten die beiden, wie leicht sich Hacker Zugang zu Daten in fremden Mobiltelefonen und Rechnern verschaffen und wie man sich davor schützen kann. Foto: privat



Agenten in der Informatik

Bei James Bond ist es M, im Fachbereich Informatik ist Prof. Jürgen Znotka der Herr über die Doppel-Null-Agenten. In seinem Auftrag erledigen sie heikle Aufgaben, schnell und diskret. Sie machen Stundenpläne.

(BL) Früher war alles noch anders. Da wurden Stundenpläne manchmal noch mit Stecksystemen zusammengepuzzelt. Wenn der Rechner half, dann doch auf einer Stufe, die Informatiker maximal mit suboptimal beschreiben würden. Und manches richteten die Zeit und die Erfahrung bei der Verbesserung der Stundenplanorganisation. Doch die Zeiten sind schnelllebig geworden: „Heute werden Studiengänge im Rahmen der Wiederakkreditierung im Fünfjahresrhythmus überarbeitet. Da kann keiner darauf warten, dass sich im Laufe der Zeit ein Stundenplan herauschält, mit dem alle zufrieden sind“, so Prof. Jürgen Znotka vom Fachbereich Informatik.

Der Professor für Software-Engineering machte sich daher allein und gemeinsam mit Studierenden daran, ein Programm zu entwickeln, das schnell und zur möglichst großen Zufriedenheit aller in jedem Semester die Stundenplangestaltung für die rund zwanzig Professoren und für die rund 700 Studierenden im Fachbereich Informatik erledigt. Im letzten Wintersemester wurde das Programm fertig, sozusagen die 006-Version. Für's Sommersemester 2007 wurde das Agentenprogramm getestet und soll im kommenden Wintersemester als 007-Version ins echte Rennen gehen.

Letztlich ist ein Software-Agent auch nur ein Programm. Aber es hat besondere Eigenschaften, die dazu führen, dass man als Mensch ein solches Programm im Kopf personifiziert zu einem „Agenten“, ursprachlich lateinisch übersetzt als jemand, der etwas tut. Die Software-Agenten bekommen in rund 2000 Programmzeilen mitgeteilt, wer sie sind, was sie können

und welche Regeln sie einhalten müssen. Znotkas Stundenplanagenten können auf der Basis ihrer Regeln selbst Entscheidungen treffen. Jeder Agent ist Pate einer Lehrveranstaltung und versucht in Konkurrenz zu den anderen gleichartigen Lehrveranstaltungsagenten seine Veranstaltung besonders günstig im Stundenplan zu platzieren. Gleichzeitig müssen sie das Gesamtinteresse des Fachbereichs beachten, denn auch dafür gibt es Regeln.

Die Regeln lauten unter anderen, dass Veranstaltungen mit größeren Teilnehmerzahlen in den größeren Räumen natürlich bevorzugt zu platzieren sind oder dass die Lehrveranstaltungen für die Studierenden möglichst nahtlos aneinander passen und nicht Wartestunden entstehen. Außerdem garantiert das System jedem Studiensemester einen vorlesungsfreien Tag zur Eigenarbeit, Professoren erhalten sogar zwei, damit neben der Lehre die Forschung und die Industriekontakte nicht leiden. Außerdem ist die Gesamtzahl der Veranstaltungsstunden pro Tag bei acht gedeckelt, unter drei sollen es aber auch nicht sein. Dass das noch nicht alle Regeln sind, leuchtet ein, ist für den Nutzer aber nur insoweit wichtig, als dass sich der Fachbereich vorher über das Regelwerk einigen muss.

Danach schickt Znotka seine Agenten ins Rennen. Und die rennen schnell. Im Betrieb, so Znotka, dauere es nur eine Minute, bis der Stundenplan stehe, wenn vorher alle Grunddaten ins System gefüttert worden seien. Das Ergebnis schaut gut aus: „Auch wenn wir nicht wirklich wissen, ob das von den Agenten erzielte Stundenplanmodell bereits die bestmögliche Lösung



Ein in starken Gelb- und Blautönen gemaltes Bild des schwedischen Malers Leif Skoglöf hängt dem Schreibtisch von Prof. Jürgen Znotka gegenüber. In der virtuellen Welt des Bildes verknüpft eine Person den Himmel mit der Erde, vielleicht auch eine Inspiration für seine Software-Agenten, die den Stundenplanhimmel auf die Erde des Fachbereichs holen. Foto: FHG/BL

ist, hat sich herausgestellt, dass es auf jeden Fall viel besser ist als die früheren Systeme zur Stundenplanung“, so Znotka.

Auch wenn die Agenten damit erwachsen scheinen, will Znotka sie trotzdem noch reifen lassen. Agent 008 wird im kommenden Jahr noch mehr können als seine Diesjahresbrüder. Er soll noch mehr Eingangswünsche berücksichtigen können und nach der ersten Stundenplanrunde seine eigene Position noch mal verändern können, ohne

die anderen zu beeinträchtigen. Und außerdem sollen die Agenten auch auswandern dürfen: Znotka will das Agentensystem auch anderen Fachbereichen und anderen Fachhochschulen anbieten.

Fußnote für alle Asimov- und Kerr-Leser*: Software-Agenten können die virtuelle Welt im Rechner nicht verlassen, sie greifen nicht ins wirkliche Leben ein, sie können ihre Regeln nicht ändern und sie werden dem Menschen nicht gefährlich.

*Buchtipps:

Asimov, Isaac: *I, Robot.*

Kerr, Philip: *Game over.*

Als Taschenbücher
beide unter 10 Euro
im Buchhandel.

Starke Kassen in schwachen Regionen

Akteure vor Ort zwischen Wachstum und Ausgleich – das Institut Arbeit und Technik untersuchte die Rolle der Sparkassen in der Strukturpolitik.

(CB) In schwachen Regionen sind Sparkassen mindestens so erfolgreich wie in reichen Regionen, in den strukturschwachen Randregionen Ostdeutschlands erzielen sie sogar bessere Ergebnisse. Mit ihrer Geschäftspolitik agieren sie strukturpolitisch in einer Doppelfunktion, indem sie einerseits Wachstumspotenziale aktivieren und andererseits dazu beitragen, wirtschaftlich schwächere Regionen zu stabilisieren. Das zeigen Ergebnisse eines Forschungsprojektes am Institut Arbeit und Technik (IAT). Im Auftrag der „Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e.V.“ untersuchten Stefan Gärtner und PD Dr. Dieter Rehfeld vom IAT-Forschungsschwerpunkt „Innovative Räume“ die Rolle der Sparkassen in der regionalen Strukturpolitik.

Dabei ging es um die Frage, ob Sparkassen geeignet sind, eine auf Wachstum und Ausgleich setzende Strukturpolitik als regionale Akteure zu unterstützen. Um dies zu untersuchen, wurden vier Regionen und Sparkassen genauer beleuchtet und der Frage nachgegangen, ob Sparkassen auch in schwachen Regionen nachhaltig erfolgreich sind, denn nur dann können sie dort die regionale Entwicklung vorantreiben. Wie die Ergebnisse zeigen, können die Sparkassen gerade auch beim „Aufbau Ost“ die Entwicklung regionaler Kompetenzen unterstützen und zu einer ausgeglicheneren regionalen Entwicklung beitragen.

Dass Sparkassen auch in strukturschwachen Regionen erfolgreich sein können, hat verschiedene Ursachen: Die privaten Geschäftsbanken haben sich speziell aus den schwachen und peripheren Regionen zurückgezogen und den Genossenschaftsbanken und Sparkassen dieses Feld überlassen. Die geringere Wettbewerbsintensität vor Ort hat für die Sparkassen stabile, langfristige Kunden-Bank-Beziehungen zur Folge, die Informationsbeschaffung wird einfacher. Dies zeigt, welche große Bedeutung räumliche Nähe insbesondere bei der Kreditvergabe an kleine und mittlere Unternehmen hat und dass Bankenmärkte keinesfalls raumlos sind. „Der Zusammenhang von regionaler Strukturschwäche und dennoch ganz ordentlichen Ertragsaussichten einer Bank lässt sich letztlich aber nur in Verbindung mit dem Geschäftsmodell der Sparkassen-Finanzgruppe erklären“, so der IAT-Experte Stefan Gärtner. Sie konzentrieren sich auf die Region, sind schnell und flexibel

mit hoher Marktkenntnis und nutzen das Verbundsystem für die kostengünstige Abwicklung des Mengengeschäfts und das Vorhalten von Spezialkompetenzen.

Strukturpolitisch sind die Sparkassen sowohl im Hinblick auf eine ausgeglichene Regionalentwicklung wie auch für die Förderung und Nutzung von Wachstumspotenzialen wichtige Akteure. Räumliche Nähe spielt bei der Kapitalvergabe, trotz vielfältiger Finanzierungsangebote im Internet, vor allem bei der Mittelstandsfinanzierung, noch immer eine große Rolle, bei Liquiditätsengpässen oder ökonomischen Schiefen von Unternehmen kann kurzfristig eingegriffen werden. Aufgrund der Nähe bringen Sparkassen ein besonderes Know-how ein und haben durch ihre Unabhängigkeit einen wesentlich größeren Spielraum als konzerngebundene Außenstellen der Großbanken. Regionale Akteure mit hohem Interesse am Standort sind dabei nicht nur für die Kreditvergabe zentral, sondern ebenso für die gesamte Standortentwicklung.



In Bochum wurde Anfang Mai die Studie zur Rolle der Sparkassen in der Strukturpolitik vorgestellt.

Foto:
Sparkasse Bochum

Neue Technik, neue Arbeitszeiten



▲ Einer der Hauptredner des CAR-Symposiums war Wolfgang Dehen, Vorsitzender des Bereichsvorstandes bei „Siemens VDO Automotive“. Er sprach über den Beitrag von Forschung und Entwicklung zur Flexibilität und Innovation eines Automobilunternehmens. Foto: FHG/BL

Im Januar begrüßte das „Center Automotive Research“ der Fachhochschule Gelsenkirchen erneut Hunderte von Automobilexperten zum siebten internationalen CAR-Symposium im „RuhrCongress“ in Bochum.

(BL) Als Autoexperte ist Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen vielen Lesern, Hörern und Fernsehzuschauern bekannt. Sein jährliches „CAR-Symposium“, veranstaltet vom hochschuleigenen „Center Automotive Research“ (CAR), ist in der Automobilbranche inzwischen genauso bekannt als Branchentreffpunkt zu Jahresbeginn. Zum siebten Symposium im Januar 2007 begrüßte die Konferenz knapp 700 Teilnehmer, die die Bochumer Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz an einem „Standort mit langer automobil-er Tradition“ begrüßte. Dieses Mal diskutieren die Teilnehmer über „Flexibilität und Innovation in der Automobilindustrie“. „Ein großer Kostenfaktor in der Automobilproduktion ist die Arbeitskraft der Mitarbeiter“, so Dudenhöffer, „flexible Arbeitszeiten und Zeitarbeit sollen die geleistete Arbeit an die Auftragslage anpassen

und Kosten sparen, etwa weil dann keine Überstundenzuschläge anfallen.“ Inzwischen, so Dudenhöffer, gebe es Zeit- und Leiharbeiter nicht nur an den Produktionsbändern, sondern auch bei den Ingenieurdienstleistungen.

Innovative Technik ist immer ein Thema beim CAR-Symposium. Dieses Mal ging es um Fahrer-Assistenz-Systeme, die etwa älteren Fahrern das unfallfreie Fahren erleichtern sollen, es ging um die immer größere Vielfalt, die es dem Einzelnen erlaubt, sich ein individuell zugeschnittenes Fahrzeug liefern zu lassen, und es ging um neue Antriebe, die die Autos umweltfreundlicher machen sollen. Dazu gab es in der Begleitausstellung, an der sich rund 70 Unternehmen beteiligten, auch das Zukunftsauto „Hydrogen 7“ von BMW. Das Auto wird kein Benzin, sondern flüssigen Wasserstoff tanken. Aus dem Auspuff kommen dann keine Kohlenstoff-Oxide mehr, ▶



▲ Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer und die Bochumer Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz eröffneten gemeinsam das 7. CAR-Symposium. Foto: Stadt Bochum, Presseamt



Zahlreiche Aussteller nutzten das Forum des CAR-Symposiums um neue Technik rund ums Automobil vorzustellen. Foto: FHG/BL ▶

sondern nur noch Wasserdampf. Weitere Ausstellungsstücke zeigen, wie in den kommenden Jahren der Kunststoff immer mehr die Fahrzeuginnenraumgestaltung übernehmen wird: Materialien, die leichter sind und zugleich verkehrssicher.

Die Hauptredner des Symposiums waren Wolfgang Dehen, Vorsitzender des Bereichsvorstandes bei „Siemens VDO Automotive“, Dr. Klaus Draeger, BMW-Vorstandsmitglied für Entwicklung und Einkauf, sowie Håkan Samuelsson, Vorstandsvorsitzender bei dem Nutzfahrzeug-, Motoren- und Maschinenbauunternehmen MAN. Die Plenarvorträge wurden ergänzt durch zehn Informationsgruppen, in denen die Manager von rund 70 Unternehmen neueste Technik- und Managementlösungen in der Automobilproduktion und Zulieferindustrie vorstellten.

Am Vortag der Konferenz führten zwei Besichtigungsprogramme zum Innenraum-Akustik-Testzentrum des Unternehmens „HP Pelzer Group“ in Witten und zur Fertigung der Sitzmodule bei „JohnsonControls“ in Bochum.

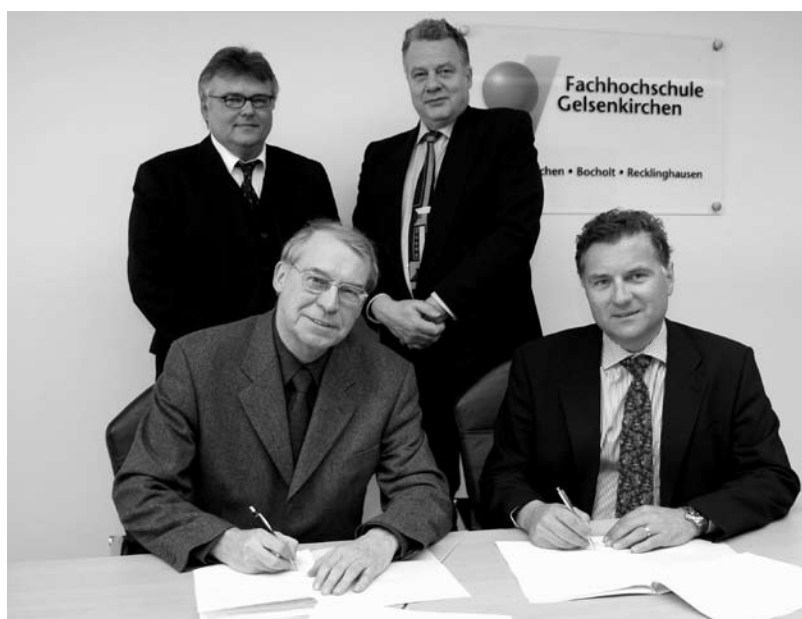
Den Klimawandel bremsen

Während des diesjährigen CAR-Symposiums legte Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer ein Modell vor, wie aus seiner Sicht die europäische Automobilindustrie ihren Beitrag leisten könnte, die Erwärmung der Erdatmosphäre durch das Kohlendioxid aus der Verbrennung von Treibstoffen zu bremsen. Dudenhöffer: „Obgleich eine Fülle technologischer Ansätze vorhanden sind, verfehlt die Branche ihr für das Jahr 2008 gesetztes Selbstverpflichtungsziel von 140 Gramm Kohlendioxid (CO₂) pro Kilometer. Danach dürfte ein Benziner im Durchschnitt den Verbrauch von 5,8 Liter pro 100 Kilometer und ein Diesel den Verbrauch von 5,1 Liter pro hundert Kilometer nicht überschreiten“. Seine Beispielrechnung zeigt, dass bei Einhaltung dieses Grenzwertes in Europa 1,9 Milliarden Liter Treibstoff weniger verbraucht würden. Statt einer Steuer schlägt Dudenhöffer einen anderen Weg vor: „Jeder Autohersteller muss das Ziel von 140 Gramm Kohlendioxid je gefahrenen Kilometer erreichen. Wer den Zielwert unterschreitet, kann die zusätzlichen Einsparungen verkaufen.“ Als wäre es eine Kohlendioxidemissionsgutschrift. In einer Simulation haben Dudenhöffer und seine Mitarbeiter ein Szenario durchgerechnet. Ausgehend davon, dass ein Fahrzeug bereits die 140-Gramm-Grenze einhält, investierten sie noch einmal 630 Euro in jeden Fahrzeugtyp, um die Treibstoffspartechnik zu verbessern. Das brächte eine Treibstoffersparnis von 15 Prozent. Eine Überschreitung der Grenze wurde in Rechnung gestellt, eine sich ergebende Unterschreitung senkte den Verkaufspreis, da der Hersteller über den Verkauf der Emissionsgutschriften die Herstellungskosten senken kann. Bezogen auf die heute hergestellten Autos ergäbe sich, dass dann und dadurch ein Smart 720 Euro billiger würde in der Anschaffung. Am anderen Ende der Skala liegt etwa der Porsche Cayenne Turbo S, der infolge seiner jetzigen hohen CO₂-Abgaswerte um 7.140 Euro teurer würde. Noch teurer wird es, wenn man einen Bentley vor der Tür stehen haben will (Aufschlag 9480 Euro) oder sich den Ferrari 612 Scaglietti in die Garage stellen will (Aufschlag runde 10.000 Euro). Bezogen auf einen jetzigen Einkaufspreis von rund 225.000 Euro ist das vielleicht gar nicht so viel für den Umweltschutz. Voraussetzung für das System ist, dass die Emissionsgutschriften gehandelt werden könnten wie Aktien an einer Börse.

Nachhaltige Gesundheitswissenschaften

heißt ein neuer Masterstudiengang, den die Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam mit der „Business Academy of Applied Science“, BAAS, in Lünen anbietet. Im Februar wurde der Vertrag geschlossen. Das Studienangebot setzt einen Studienabschluss voraus und richtet sich vor allem an Menschen in Heilberufen. Der Studiengang beschäftigt sich unter anderem mit interkulturellen Fragen zur präventiven Medizin und Gesundheitsförderung. Die viersemestrige Ausbildung schließt mit dem akademischen Grad eines „Masters of Science“ ab. Im Foto: Prof. Dr. Peter Schulte (v.l.), bei Redaktionsschluss als Rektor der Fachhochschule beurlaubt, Michael Sponholz (v.r.), Geschäftsführer der „Business Academy of Applied Science“, dahinter Prof. Dr. Karl-Heinz Schweig (l.), Prorektor für Studium, Lehre und Weiterbildung, sowie Wolfgang Bahrenberg (r.) Geschäftsführer des Pflegebüros Bahrenberg.

Text und Foto: SW



Vom Kostenfaktor zur Zukunftslokomotive

Der Forschungsschwerpunkt Gesundheit und Lebensqualität am Institut Arbeit und Technik begleitet regionale Initiativen.

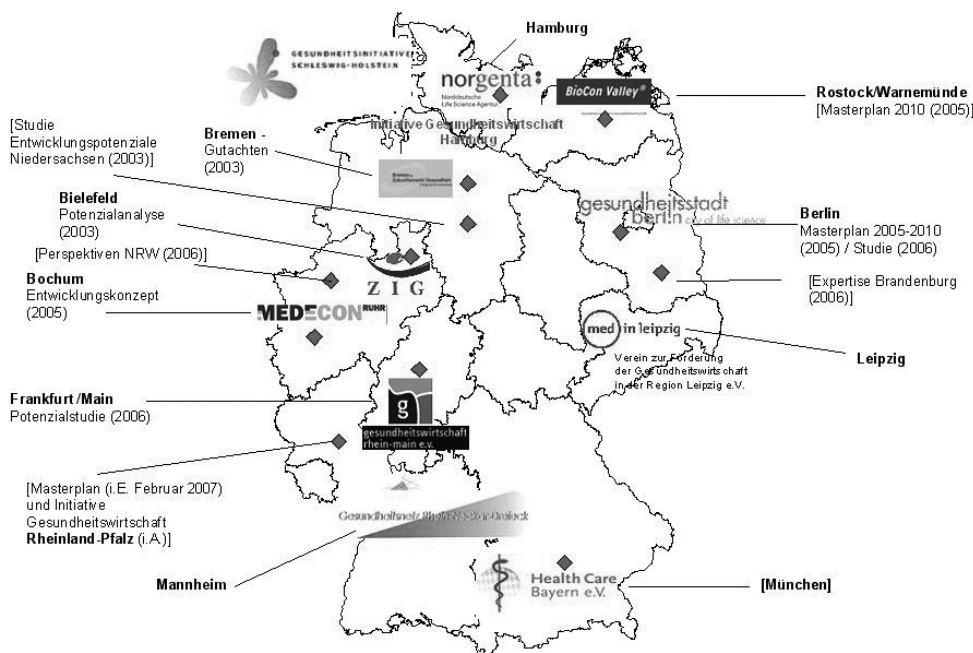
(CB) Mit mehr als 4,5 Millionen Beschäftigten ist die Gesundheitswirtschaft heute die größte Wirtschaftsbranche in Deutschland. Immer mehr Regionen und Bundesländer Deutschlands setzen auf diese Zukunftslokomotive und versuchen, sich mit Initiativen zur Gesundheitswirtschaft zu profilieren. Die Bemühungen zielen zum einen darauf, die gesundheitliche Lebensqualität der Bevölkerung zu verbessern, gleichzeitig sollen Wachstum und Beschäftigung im Gesundheitssektor gefördert werden. Bis zu 800.000 zusätzliche Arbeitsplätze könnten nach Schätzungen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) bis 2020 in der Branche entstehen.

Entscheidend für eine gute Positionierung von Regionen in der Gesundheitswirtschaft wird zukünftig auch die Frage sein, ob sie Innovationsprozesse in der Branche unterstützen und organisieren können. Leistungsprozesse und –akteure müssen branchen- und sektorübergreifend verknüpft werden, damit die erhofften Wachstumspotenziale erreicht werden. Bundesländer, die explizit auf Gesundheitswirtschaft setzen, sind etwa Bayern, Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen, hier vor allem die Metropole Ruhr und Ostwestfalen-Lippe.

Welche Schwerpunkte die einzelnen Regionen setzen, welche Entwicklungsstrategien sie verfolgen und wie sie ihre Kompetenzen bündeln und organisieren, hat der IAT-Forschungsschwerpunkt Gesundheit und Lebensqualität untersucht: Fast die gesamte Palette der gesundheitswirtschaftlichen Handlungsmöglichkeiten bietet das Ruhrgebiet an – von der Spitzenmedizin über betriebswirtschaftliches Krankenhaus- und Versorgungsmanagement, Internationalisierung bis zur Seniorenwirtschaft. Die Initiative „MedEcon Ruhr“ ist seit 2003 mit der Netzwerkbildung, regionaler Projektentwicklung sowie

dem Regionalmarketing in der Gesundheitswirtschaft des Ruhrgebiets betraut. Berlin als wissenschaftsgestützte Gesundheitsregion setzt stark auf den Bereich „Forschung und Entwicklung“, insbesondere im Bereich der molekularen Medizin. Das Deutsche Herzzentrum Berlin ist zudem ein bedeutendes Aushängeschild der Berliner Gesundheitswirtschaft. Netzwerkagentur ist hier der „Gesundheitsstadt Berlin e.V.“. Wichtige Anlaufinstanz in Hamburg ist die Norgenta, die aus öffentlichen Mitteln finanziert wird und sich als Life-Science-Agentur für Norddeutschland versteht. In Bayern wird bereits seit längerem vor allem in München, Erlangen-Nürnberg und im Unterallgäu an der Entwicklung der Gesundheitswirtschaft gearbeitet. Über 80 Unternehmen und Verbände haben sich hier zur Health Care Bayern zusammen gefunden. Kur, Rehabilitation, Gesundheits- und Senientourismus sind Topthemen der Gesundheitswirtschaft in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Ostwestfalen-Lippe (Zentrum für Innovation in der Gesundheitswirtschaft e.V.).

Das Interesse am Ausbau der Gesundheitswirtschaft startet in den meisten Regionen mit Fokus auf die eher technischen Disziplinen, also Biomedizin, Medizintechnik oder Neurowissenschaften; in der Folge werden dann auch die Potenziale bei den (sozialen) Dienstleistern erkannt. Erste Impulse gingen in den Regionen vor allem von kommunalen Akteuren und den Anbietern der Branche selbst aus. Dieses Engagement wurde anschließend von der Politik aufgegriffen und mitgetragen. Wie die IAT-Untersuchung zeigt, können regionale Entwicklungskonzepte zur Gesundheitswirtschaft nur nachhaltig wirken, wenn eine stabile Steuerungs- und Vernetzungsinstanz existiert, die auch für eine kontinuierliche Projektentwicklung Sorge trägt. Sie sollte nicht unmittelbar von Politik abhängig sein und einen soliden wissenschaftlichen Unterbau haben. ●



Regionale Initiativen der Gesundheitswirtschaft

Grafik: FHG/IAT

Für einen sicheren Durchfluss

Im März fand an der Fachhochschule Gelsenkirchen eine Tagung zur Rohrleitungstechnik statt. Dabei ging es um Rohrleitungen in Kraftwerken und chemischen Anlagen sowie um Rohrfernleitungen.

(SW) Um Rohrleitungen in Kraftwerken und chemischen Anlagen sowie um Rohrfernleitungen ging es zwei Tage lang im März in Gelsenkirchen. Gemeinsam mit dem Düsseldorfer Fachverband Dampfkessel-, Behälter- und Rohrleitungsbau hat die Hochschule die „22. Rohrleitungstechnische Tagung“ veranstaltet. Dieser Wissensaustausch zwischen Industrie und Forschung findet jedes Jahr statt, in jedem dritten Jahr ist die Gelsenkirchener Hochschule Veranstaltungsort.

Die Vorträge starteten mit einem Themenblock zu Normen in der Rohrleitungstechnik, den Prof. Dr. Martin Becker vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung moderierte. Dabei ging es beispielsweise um Betriebsicherheitsverordnungen, um Geräte- und Produktsicherheitsgesetze oder um Vorschriften für erdverlegte industrielle Stahlrohre. Der zweite Themenblock reichte von der Entwicklung bis zur Konstruktion von Rohren. In den Vorträgen wurden die Werkstoffauswahl für Hochdruckrohrleitungen, glasfaserverstärkte Kunststoffrohrleitungen oder der Einsatz von längsnahtgeschweißten Rohren vorgestellt.

Um Fertigung, Montage und Inbetriebnahme ging es im dritten Themenblock mit Vorträgen zu kundenorientiertem Service für Rohrleitungen in Chemie- und Petrochemie-Anlagen oder die reinraumgerechte Herstellung von Kunststoffrohrleitungssystemen. Der vierte Themenblock beschäftigte sich mit dem Betrieb und der Instandhaltung von Rohrleitungen. In den Vorträgen



▲ Dr. Reinhard Maaß (links) und Günter Wossog (Mitte) – beide vom Fachverband Dampfkessel-, Behälter- und Rohrleitungsbau – sowie Prof. Dr. Martin Becker (rechts) vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung haben die „22. Rohrleitungstechnische Tagung“ geleitet, die im März an der Fachhochschule Gelsenkirchen stattfand.
Foto: FHG/BL

ging es unter anderem um Prüfplanung und -verfahren sowie softwaregestütztes Instandhaltungsmanagement für überwachungsbedürftige Rohrleitungen.

Mehr als 200 Gäste aus Industrie, Forschung und staatlichen Einrichtungen hatten sich zu der Veranstaltung angemeldet. Organisiert wurde sie von Seiten der Hochschule durch Prof. Martin Becker. Diplomingenieur Günter Wossog sowie Dr. Reinhard Maaß vom Fachverband Dampfkessel-, Behälter- und Rohrleitungsbau haben die Tagung geleitet. Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski und Rektor Prof. Dr. Peter Schulte begrüßten die Gäste an der Gelsenkirchener Hochschule. Parallel zu den Vorträgen präsentierten 26 Firmen in der Hochschule ihre Produkte, Verfahren und Dienstleistungen rund um die Rohrleitungstechnik. Martin Becker: „Die Aussteller konnten zahlreiche Kontakte knüpfen und sogar Studierende gewinnen, ihre zukünftigen Abschlussarbeiten in Zusammenarbeit mit den Firmen zu schreiben.“ ●

(EB) Zum Geschäftsführer der „Prüfungs- und Zertifizierungsorganisation der deutschen Kommunikationswirtschaft“ berufen wurde Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier vom Institut für Journalismus und Public Relations (PR). In dieser Funktion soll Obermeier neben seiner Tätigkeit als Professor an der Fachhochschule Gelsenkirchen die Prüfungsordnungen der drei Verbände BdP (Bundesverband deutscher Pressesprecher), GPRA (Gesellschaft Public Relations Agenturen) und DPRG (Deutsche Public Relations Gesellschaft) har-

monisieren, die Qualität der Prüfung zum PR-Berater gewährleisten und die Zertifizierung von Aus- und Weiterbildungsangeboten auf dem Gebiet der PR sichern. Weitere Kommunikationsverbände können sich noch anschließen. Bis Ende 2007 sollen Gremien gebildet werden und die Zertifizierungs- und Prüfungsordnungen in Angriff genommen sein. Ab 2008 soll der einheitliche Prüfungsbetrieb aufgenommen werden und dann die Prüfungstätigkeit der Einzelverbände ab lösen.

Foto: FHG



Neue Kunden für die City

Zehn Studierende des Studiengangs Wirtschaftsrecht an der Hochschulabteilung Recklinghausen haben untersucht, wie Kunden im Fachmarktzentrum Ortloh (Möbelmarkt Ostermann, Obi-Baumarkt, Teppich Kibek, Pferdesport Loesdau) dafür interessiert werden können, nicht nur dort, sondern auch in den Geschäften der Recklinghäuser Innenstadt einzukaufen.

(BL) „Die Angst der Innenstadt vor dem Vor-Ort-Fachmarktzentrum“ ist nicht der Titel eines neuen Spielfilms, stand aber im Hintergrund einer Untersuchung, die zehn Studierende des Studiengangs Wirtschaftsrecht angefertigt haben. Ihr Ziel: ein Maßnahmenkatalog, wie man Kunden des Gewerbeparks im Recklinghäuser Stadtteil Ortloh dafür interessieren kann, auch die Geschäfte in der Innenstadt zu besuchen. Auch wenn er zu Umsatzzahlen nichts sagen wollte: Seit es das Fachmarktzentrum gibt, habe die Innenstadt durchaus gespürt, dass hier eine neue Attraktion für Kunden entstanden sei, so Thomas Baule, Geschäftsführer bei Karstadt in der Recklinghäuser Innenstadt.

Die Studierenden wälzten zunächst die Ideen und Maßnahmen, die andere bereits an anderen Standorten hatten und ausprobiert haben. Beispielsweise in Gießen, wo das Vororteinkaufszentrum und die Innenstadt mit Ereignissen wie Weinmarkt, Blumenmarkt oder Mitternachtseinkauf verknüpft wurden. Außerdem machten die Studierenden eine Umfrage unter den Kunden des Ostermann-Möbelhauses „Trends & Friends Center“ in Ortloh, um die direkte Kundenmeinung zu hören. Aus Theorie und Befragung ist dann ein Maßnahmenkatalog entstanden, den die Studierenden im Januar gemeinsam mit ihren wissenschaftlichen Betreuern Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt und Prof. Dr. Thomas Heide den Auftraggebern der Studie übergeben haben. Die Auftraggeber, das waren Rolf Ostermann vom Möbelhaus Ostermann sowie Karl Beste vom Einzelhandelsverband Ruhr-Lippe und gleichzeitig Geschäftsführer der Firma Hettlage. Fördernd interessiert war aber auch die Stadt Recklinghausen, weswegen es sich

Recklinghausens Bürgermeister Wolfgang Pantförder und Ferdinand Zerbst, stellvertretender Bürgermeister, nicht nehmen ließen, ebenfalls bei der Überreichung dabei zu sein und die Ergebnisse aus erster Hand zu hören. Auch das Citymanagement Recklinghausen, die Geschäftsführung des Löhrhof-Centers und Karstadt in Recklinghausen waren mit im Studienauftragsboot. Geleitet wurden die Studierenden nicht nur von ihren Professoren, sondern auch von Silke Hilt, Geschäftsführerin des Citymanagements Recklinghausen.

Ein für Recklinghausen erfreuliches Ergebnis stand ganz am Anfang des Projektfaizits: Das Fachmarktzentrum ist bereits weit über die Grenzen Recklinghausens hinaus bekannt und zieht Käufer aus der Umgebung in die Stadt. Und die meisten kannten auch die Innenstadt Recklinghausens mit seinen Geschäften und mit seinem gastronomischen Angebot. Fast automatisch ergaben sich daraus auch die Wünsche der Kunden, wie man sie veranlassen könnte, nicht nur das Fachmarktzentrum, sondern auch die Innenstadt zu besuchen. Parkgutscheine und ein Gutscheineft waren die am häufigsten genannten Wünsche. In dem Gutscheineft könnten Coupons sein für eine Tasse Kaffee oder einen Speiserabatt oder andere Dinge, die das Einkaufen in der City attraktiv machen. Daneben wurde gewünscht, dass die Innenstadt für Familien attraktiv ist, etwa durch Spielmöglichkeiten oder durch Kinderbetreuung.

Den Wissenschaftlern war das aber noch nicht genug: „Parkgutscheine und Gutscheinefte sind prima, aber sie erzeugen noch kein Alleinstellungsmerkmal für die Recklinghäuser Innenstadt“, so Müller-Jundt. Ein solches aber würde die Strahlkraft der City deutlich erhöhen. Die Idee von Professoren und Studierenden: beispielsweise die Einzigartigkeit der Ruhrfestspiele zu nutzen. Wer also etwa Umsatz gemacht hat, bekommt ein Los für eine exklusive Verlosung von Spezialeintrittskarten, die man nicht kaufen kann. Vielleicht für eine besondere Festspielprobe oder für eine Führung durch Kulissen und Garderoben oder für ein Treffen mit den prominenten Schauspielern.

Das Ende der Studie markiert zugleich den Anfang der Arbeit, denn aus den Vorschlägen müssen nun konkrete Aktionen werden. Auf dem Weg dorthin hat sich der erste positive Effekt schon bemerkbar gemacht: Die Händler der Innenstadt und die Händler des Fachmarktzentums haben die Scheu voreinander abgelegt und wollen zusammenarbeiten, auch bei der Finanzierung. Rolf Ostermann: „Umsonst wird das Ganze nicht sein. Deshalb unterstützen wir eine Anschubfinanzierung, wenn auch die City ihren Anteil trägt.“



◀ Vier Mann und eine Studie: Prof. Dr. Bernhard Müller-Jundt (2.v.l.) vom Fachbereich Wirtschaftsrecht übergab die Ergebnisse der studentischen Studie zum Fachmarktzentrum Ortloh an die Auftraggeber Karl Beste vom Einzelhandelsverband Ruhr-Lippe (2.v.r.) und Rolf Ostermann vom Möbelhaus Ostermann (r.). Ein Exemplar ging auch an Recklinghausens Bürgermeister Wolfgang Pantförder (l.).
Foto: FHG/BL

Engpässe bremsen Wachstum

Eine Fachtagung am Institut Arbeit und Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen erörterte Gestaltungsherausforderungen und Qualifizierungstrends.

(CB)Die deutsche Medizintechnik steht nach den USA und Japan als Marktführer mit an der Weltspitze. Gleichzeitig gibt die Wachstumsbranche, für die bei einem geschätzten Marktvolumen von 19 Milliarden Euro weitere jährliche Wachstumsraten von acht Prozent bis 2015 prognostiziert werden, als Vorleistungs- und Zulieferindustrie wichtige Impulse für die Entwicklung der gesamten Gesundheitswirtschaft in Deutschland. Die Zukunftsbranche mit circa 113 000 Beschäftigten könnte jedoch schnell an die Grenzen ihres Wachstums gelangen, denn gut qualifiziertes Personal wird bereits zum Engpassfaktor. „Die Hersteller von Medizintechnik wie auch die Anwender in den Praxen und Krankenhäusern müssen zusehen, dass ihr Personal mit dem hohen Innovationstempo Schritt halten kann“, so PD Dr. Josef Hilbert, Leiter des Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität am Institut Arbeit und Technik (IAT) der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Neue Allianzen in der Medizintechnik von Herstellern, Anwendern und Gewerkschaften sind nötig, damit die deutschen Gesundheitsanbieter – Krankenhäuser und niedergelassene Ärzte – innovative Medizintechnik zügig einsetzen können. Das nutzt den Menschen hier und ist eine Voraussetzung, um auch im Export mehr leisten zu können“, so Hilbert. Gestaltungsherausforderungen und Qualifizierungstrends in der Medizintechnik waren im März Thema einer Fachtagung am IAT, zu der circa 75 Teilnehmer aus Wirtschaft, Politik, Verbänden, Wissenschaft und Praxis nach Gelsenkirchen kamen. Vorgestellt wurden unter anderem die Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in dessen Rahmen das IAT und die Ruhr-Universität Bochum im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung regionale Innovations- und Qualifizierungsstrategien in der Medizintechnik untersucht haben.

Sowohl bei den Herstellern von Medizintechnik wie auch bei den Anwendern in Arzt-Praxen und Krankenhäusern gibt es Qualifizierungsdefizite, wie Prof. Dr. Rolf Heinze von der Ruhr-Universität Bochum (RUB) berichtete. Fast 60 Prozent der Unternehmen klagen über Rekrutierungs-

schwierigkeiten, besonders Kleinbetriebe mit 10 bis 19 Beschäftigten (87,5 Prozent). Um Defizite vor allem im Bereich fachübergreifender und außerfachlicher Fähigkeiten zu beheben, soll zum einen die Weiterbildung ausgebaut werden. Das Studium soll sich stärker an der Praxis und der Vermittlung von fachübergreifenden Kenntnissen orientieren. Eine stärkere Vernetzung zwischen Wissenschaft und Unternehmen soll zu Innovationssteigerung und Fachkräftesicherung beitragen.

Die im Projekt befragten Arztpraxen und Krankenhäuser sahen ihr eigenes medizintechnisches Personal überwiegend gut aufgestellt. Aber 42 Prozent aller Anwender hatten Schwierigkeiten qualifiziertes Personal zu finden und es ergaben sich deutliche Hinweise, dass die derzeitige Qualifizierung den Anforderungen in der Praxis oft nicht entspricht. Nur begrenzt lässt sich angesichts steigender Herausforderungen der Fachkräftebedarf durch Fort- und Weiterbildung des eigenen Personals sichern. Es gilt auch, bestehende Berufsbilder weiterzuentwickeln, Lehrpläne zu „entstauben“ und zu aktualisieren. Vorgeschlagen wurde auch, die Berufe weiter zu entwickeln durch Spezialisierung innerhalb der Fachrichtungen Radiologie und Laboratorium, etwa Virologie/Mikrobiologie, diagnostische Radiologie. ●

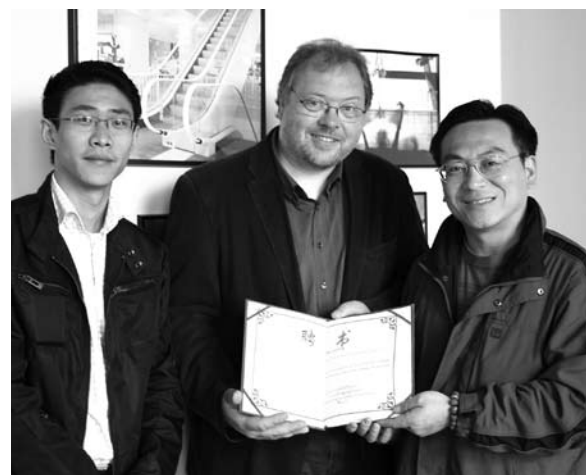
Referenten/innen ▶
von links nach rechts: Dr. Erika Mezger, Prof. Dr. Otto Foit, Brigitte Döth, Prof. Dr. Rolf Heinze, Rudolf Beyenburg, PD. Dr. Josef Hilbert, Wolfgang Frisch, nicht dabei: Dr. Robert Farkas

Foto: IAT



Bessere Entsorgungstandards für die Stadt Shanghai sind das Ziel einer Zusammenarbeit von Prof. Dr. Ralf Holzauer (M.) vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung mit Vertretern der Stadt Shanghai. Im Mai besuchte eine Gruppe aus Shanghai dazu die Fachhochschule Gelsenkirchen, wo Holzauer sein Forschungsvorhaben zur besseren Kennzeichnung und Sammlung von Abfällen darstellte. Im Rahmen des Besuchs erhielt er dabei aus der Hand von Zou Hua (r.) vom Amt für Feststoffabfall der Stadt Shanghai eine Urkunde, die ihn als offiziellen Berater der Stadt Shanghai auszeichnet. In Shanghai und seiner umgebenden Region Baoshan fallen von rund 20 Millionen Einwohnern täglich knapp 20.000 Tonnen Siedlungsabfall an, für die es zwar Entsorgungsanlagen gibt, die aber vor dem Hintergrund hoher Wachstumsraten zukünftig nicht reichen werden und die auch die Normen der Europäischen Union nicht erreichen. Die Kooperation zu Shanghai kann sich über den glücklichen Umstand freuen, dass mit Zhou Yitian (l.) ein Chinese die Brücke zwischen Deutschland und China schlägt, der an der Fachhochschule Gelsenkirchen seinen Abschluss in Recyclingtechnik gemacht hat.

Text/Foto: FHG/BL



Besteuerung als Herausforderung

Rund zwei Dutzend Studierende im Gelsenkirchener Studiengang Wirtschaft nahmen an einem Fallstudien-Wettbewerb des Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsunternehmens „Ernst & Young“ teil.

(BL) Im Hauptstudium mussten sie schon sein, um sich der Herausforderung der „Tax Challenge 2007“ zu stellen. Und natürlich spezialisiert auf Steuern. Rund zwei Dutzend Gelsenkirchener Wirtschaftsstudenten nahmen die Herausforderung an und brüteten Anfang Mai in fünf Gruppen über einer Spezialaufgabe aus dem Bereich Gewinnbesteuerung von Kapitalgesellschaften. Um die Aufgabe zu lösen, hatten sie nur sechzig Minuten Zeit. Danach bewerteten die Mitarbeiter von Ernst & Young die schriftlichen Ergebnisse der einzelnen Teams. Das Siegerteam bestand aus Elena Krause, Marco Küpper, Olga Rybtschenko, Thomas Sklorz und Bartosch Tomczyk. Sie

konnten neben der Freude an der eigenen Leistung zugleich ein Ticket nach Düsseldorf mitnehmen, wo für Ende Mai die Regionalausscheidungsrunde angesagt war. Die Sieger aus Düsseldorf treten dann in Berlin zur Endausscheidung an. Am Ende gibt es für die Gesamtsieger eine viertägige Reise nach New York. Doch ganz leer ging keiner aus: Als Einstimmung und zur Daseinsgrundversorgung für alle Teilnehmer gab es von Ernst & Young eine Laptop-Tasche, in der sich zwar kein Laptop, aber Stifte und Papier befanden. Damit waren zugleich die Hilfsmittel für den Wettbewerb umschrieben: Neben dem eigenen Kopf waren nur noch Steuergesetze in Papierform zulässig, das Internet als Nachschlagemedium war verpönt. Neben der Fachhochschule Gelsenkirchen hatten sich 22 weitere Hochschulen bundesweit zu dem Wettbewerb angemeldet. Darunter nur drei weitere Fachhochschulen. Aus Nordrhein-Westfalen waren vier Hochschulen gemeldet. ●



Prof. Dr. Otto Heidemann (r.) vom Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft sowie Stephan Kunze (2. v.r.) von Ernst & Young erläuterten den Teilnehmern Inhalt und Regeln des Wettbewerbs „Tax Challenge 2007“.
Foto: FHG/BL

Elektronisches Lernen

Das Institut Arbeit und Technik koordiniert ein Euro-Projekt.

(CB) Wenn kleine und mittelgroße Unternehmen (KMU) auf dem europäischen Markt Fuß fassen wollen, sind auf E-Learning basierende, arbeits- und geschäftsorientierte Trainingsmodelle ein gutes Instrument, um neues Wissen über Technologien, Produkte und Dienstleistungen in den Betrieb zu holen und neue Märkte zu erschließen. In der Praxis setzen aber gerade KMU die Methoden des computergestützten Lernens noch kaum ein. Die Unternehmensleitungen sind an E-Learning und E-Competence-Strategien bislang nur interessiert, wenn diese einen schnellen Vorteil im Geschäftsprozess versprechen.

Dies zeigen auch aktuelle Forschungsprojekte des Instituts Arbeit und Technik (IAT). Im Rahmen des EU-Projektes SIMPLE (SMEs: Improving Practices in E-Learning) sollen erfolgreiche, auf KMU orientierte E-Learning-Methoden und -Trainingsangebote untersucht und bewertet werden. Auf dieser Grundlage werden nachhaltige Trainingsmodelle entwickelt und nutzbar gemacht, die KMU helfen können, auf dem europäischen Markt erfolgreich zu sein. Zum Projektstart trafen sich im Februar die Projektpartner aus Deutschland, Irland, Ungarn, Italien und den Niederlanden im IAT. Ziel ist, die Marktfähigkeit von elektronischen Weiterbildungsprogrammen für die Beschäftigten in KMU zu verbessern und damit letztlich die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen selbst zu fördern. SIMPLE richtet sich an KMU, Weiterbildungsanbieter und Ausbilder für E-Learning. ●

90 Prozent der Senioren leiden unter Folgen falscher Ernährung

Das Institut Arbeit und Technik sieht in der Seniorenwirtschaft eine Herausforderung für die Ernährungswirtschaft.

(CB) Etwa 90 Prozent der Senioren haben eine oder sogar mehrere Erkrankungen, für die eine Ernährungsumstellung nützlich wäre. Denn Fehl- und Mangelernährung sind eine wesentliche Ursache für viele Alterserkrankungen, die dann eine selbständige Lebensführung beeinträchtigen. Mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, seniorengerecht verpackt und angeboten, könnten Lebensmittelindustrie und Handel erheblich zur Steigerung der Lebensqualität im Alter beitragen. Die Unternehmen der Ernährungswirtschaft nähern sich dieser wachsenden Kundengruppe allerdings noch äußerst zögerlich. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Ernährungswirtschaft und Seniorenwirtschaft könnte dazu beitragen, dass die Innovationstätigkeit in beiden Branchen gestärkt und entsprechende Angebote für den „Silbermarkt“ bereitgestellt würden.

Das empfiehlt eine aktuelle Studie des Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT), für die in Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Paderborn die ernährungswissenschaftlichen, medizinischen und seniorenwirtschaftlichen Aspekte einer solchen Zusammenarbeit untersucht wurden. Die vom nordrhein-westfälischen Generationen-Ministerium geförderte Studie wird von der Projektstelle Seniorenwirtschaft am IAT herausgegeben und kann über E-Mail seniorenwirt@iatg.de oder Fax 0209/1707-245 bestellt werden.

Die Ernährungsprobleme bei älteren Menschen reichen von klassischer Unterernährung wie Eiweiß- oder Vitaminmangelerscheinungen bis hin zu ernährungsverursachten

chronischen Krankheiten und Übergewicht. Fehl- und Mangelernährung wirken sich vielfältig aus: unbeabsichtigter Gewichtsverlust, Appetitlosigkeit, Kau- und Schluckprobleme, Schwierigkeiten beim Schneiden von Lebensmitteln, wenig Bewegung bis hin zu Hirnleistungsstörungen und Depressionen.

Damit auch in höherem Alter bei abnehmender Nahrungsaufnahme der Bedarf an lebensnotwendigen Nährstoffen gedeckt werden kann, empfiehlt die Studie eine rechtzeitige Umstellung der Ernährungsgewohnheiten mit einem erhöhten Verzehr von qualitativ hochwertigen, nährstoffreichen Lebensmitteln. Die Ernährungswirtschaft kann eine solche Umstellung erheblich erleichtern. So nehmen für Senioren die so genannten Convenience-Produkte wie Tiefkühlgerichte, Fertig- und Halbfertigerichte einen besonderen Stellenwert ein. Neben der Bequemlichkeit bei Einkauf und Zubereitung der Speisen legen die Älteren aber auch hohen Wert auf Qualität und Genuss, auf gesunde Lebensmittel, Diät- und fettreduzierte Produkte. Wichtig sind auch kleine Portionsgrößen, leichte Handhabbarkeit und vor allem Lesbarkeit der Beschriftung.

Die Studie untersucht unter anderem die Rolle der Ernährung bei der Prävention im höheren Lebensalter, die Ernährungssituation älterer Menschen in Privathaushalten, Altenheimen und geriatrischen Einrichtungen, Folgen einer Mangelernährung und Möglichkeiten zur Verbesserung der Ernährung im Alter. Den Schluss bildet eine Reihe von Handlungsempfehlungen für Einrichtungen der stationären Altenpflege, häusliche Pflege sowie Lebensmittelindustrie und Handel. ●

Technik und Natur nur für Mädchen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen beteiligte sich auch in diesem Jahr am bundesweiten „Girls' Day“, einem Tag, an dem Mädchen Zukunftschancen ausloten können.

(BL) Bereits im fünften Jahr beteiligte sich die Fachhochschule Gelsenkirchen Ende April am bundesweiten „Girls' Day“, einem Tag speziell für Mädchen der Jahrgangsstufen 5 bis 10, an dem sie ohne die Konkurrenz und die Sprüche ihrer Mitschüler erkunden konnten, welche Talente für Naturwissenschaft und Technik in ihnen schlummern. Die Fachhochschule Gelsenkirchen bot dazu an allen ihren Standorten die Möglichkeit, selbst Laborexperimente zu machen und dabei die eigenen Fähigkeiten zu entdecken. In Gelsenkirchen wurde die Sprache der Computer erkundet und wie Schlüsselchirurgie funktioniert, beispielhaft für Studiengänge wie Informatik, Mikrotechnik, Medizintechnik, aber auch für Ingenieurwissenschaften. In Bocholt machten die Mädchen ihre eigene Internetseite. Das ist modellhaft für Themen aus der Informations- und Kommunikationstechnik. Am Hochschulstandort Recklinghausen untersuchten die Schülerinnen Münzen und Geldscheine und lernten dabei Themen der Materialtechnik und anderer Naturwissenschaften kennen. ●



Von Frauen für Mädchen war der „Girls' Day“, bei dem Schülerinnen der Jahrgangsstufen 5 bis 10 am zweiten Donnerstag nach den Osterferien an der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen ihre Fähigkeiten in Naturwissenschaft und Technik testen konnten. Foto: FHG ▲

Chemiker im Emscher-Lippe-Aufwind

Prof. Dr. Joachim Roll vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften ist seit Januar Vorsitzender des bisherigen Ortsverbands Marl, jetzt Ortsverband Marl-Recklinghausen, in der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Mehr regionale Fachvorträge und ein niedrigerer Altersdurchschnitt der Mitglieder sind seine Ziele für seine Amtszeit.

(BL) Neuen Schwung in den bisherigen Ortsverband Marl der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) will Prof. Dr. Joachim Roll (49) vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften bringen. Seit Mitte Januar ist er der neue, einstimmig gewählte Ortsverbandsvorsitzende und hat bereits in der Wahlsitzung veranlasst, dass der Ortsverband sich umbenennt: Von Marl in Marl-Recklinghausen, um zu signalisieren, dass er sich als Fachverband der Region und nicht einer einzelnen Stadt versteht. Inhaltlich will Roll mit einem attraktiven Vortragsprogramm zu verschiedenen Fachthemen auch den interessierten Laien ansprechen. Als Veranstaltungsorte sind die Fachhochschule in Recklinghausen und das Informationszentrum des Chemieparks Marl geplant. Außerdem will Roll das Durchschnittsalter der Verbandsmitglieder senken, indem er die Chemie-Studierenden aus Recklinghausen für eine Mitgliedschaft interessieren will. Roll: „Insgesamt wollen wir mit neuem Elan auch in Zukunft interessante und berufsnahe Themen aufgreifen.“ Die ersten Vorträge sollen ab April laufen. Auch wenn der Ortsverband seinen Vorsitz jetzt nicht mehr in Marl, sondern in Recklinghausen hat, bedeutet das nicht, dass sich die Degussa – das größte Unternehmen im Chemiepark Marl – aus der Förderung zurückzieht. Der bisherige Vorsitzende Dr. Jürgen Finke von der Degussa hat die Stellvertretung übernommen und zugesagt, dass die Degussa den Ortsverband finanziell unterstützt, beispielsweise damit ein interessantes Vortragsprogramm



▲ Prof. Dr. Joachim Roll, Lehrgebiet Chemie und Recyclingtechnik, aus Recklinghausen ist der neue Vorsitzende des frisch umbenannten Ortsverbandes Marl-Recklinghausen in der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Foto: FHG/BL

zusammengestellt werden kann und möglichst viele Zuhörer für die Praxis der Chemie interessiert. ●

Wirtschaftsingenieure sind top

Bei einem internationalen Studierenden-Wettbewerb zum Thema Logistik kamen die Recklinghäuser Wirtschaftsingenieurwesen-Studenten auf den neunten Platz, ermittelt von der Zeitschrift „Logistik inside“ und der Intralogistikmesse „CeMAT“.

(SW) Mehr als 700 Studierende von insgesamt 110 Hochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden haben sich am Wissenswettbewerb „Logistik Masters“ der Zeitschrift „Logistik inside“ und der Intralogistikmesse „CeMAT“ beteiligt, der 2006 startete. Der Test dauerte über acht Monate, das Wissen wurde per Fragebogen ermittelt. 276 Studierende erreichten mindestens 80 Prozent der Gesamtpunktzahl zu allen 80 Fragen rund um die Logistik und zählen damit zu den Top-Studenten im Schwerpunkt Logistik. Zu ihnen gehören auch acht Studenten des Recklinghäuser Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen. Sie heißen Alexander Klütsch, Marcel Seufert, Andreas Holtzschulte, Roman Vogelgesang, Markus Diekmann, Florian Berges, Sebastian Grundmann und Thorsten Leineweber. Dazu der Recklinghäuser Professor Dr. Joachim Schulte: „Der Test verlangt fundiertes Fachwissen, Engagement und Kreativität zur Lösung der teils sehr schwierigen Aufgaben. Das sind Fähigkeiten, die ein Logistiker später im Beruf braucht. Das gute Testergebnis unserer Hochschule dokumentiert, dass unsere Studierenden eine sehr qualifizierte Ausbildung bekommen. Und das wiederum ist der Garant für eine erfolgreiche berufliche Zukunft.“

Mit ihrer Leistung brachten die acht Recklinghäuser Studenten die Fachhochschule Gelsenkirchen auf den neunten Platz aller beteiligten Hochschulen. Damit liegt die Hochschule beispielsweise vor den Universitäten Hannover, Marburg, Darmstadt, Karlsruhe oder Köln. Auf den ersten drei Plätzen liegen die Universitäten Duisburg-Essen, Eichstätt-Ingolstadt sowie die Hochschule Bremerhaven. Joachim Schulte: „Zwischen der Universität Duisburg-Essen und den Recklinghäuser Wirtschaftsingenieuren besteht schon seit Jahren eine enge Kooperation in der wechselseitigen Ausbildung der zukünftigen Logistik-Experten.“ Die Zeitschrift „Logistik inside“ stellt die Top-Logistik-Studierenden auf der Internetseite www.logistik-masters.de vor. Der Test erfragte das Wissen zu Transportlogistik, Logistikrecht, Lager- und Fördertechnik, IT-Systemen oder zu Versorgungsketten. „Zu jedem Themenfeld gab es auch eine außergewöhnlich harte Nuss zu knacken“, so die Zeitschrift „Logistik inside“. Diese so genannte Master-Frage galt als besonders knifflig. Gestellt haben die Fragen acht Wissenschaftler, die an den Hochschulen Bremerhaven, Darmstadt, Dortmund, Illmenau, Karlsruhe, München, Oestrich-Winkel und Paderborn lehren. ●

Megatrend Wellness

Das Institut Arbeit und Technik sieht Wellness als Triebkraft für Wachstum und Beschäftigung in der Gesundheitswirtschaft. Der „Zukunftsmarkt Gesundheit“ stand im Mittelpunkt des ersten deutschen Medical-Wellness-Kongresses in der Messe Berlin im Januar.

(CB) Im Gesundheitssektor sind turbulente Umbrüche und Erneuerungen in vollem Gange – unstrittig aber ist, dass hieraus eine gestärkte und gewachsene Gesundheitsbranche hervorgehen wird. Der Megatrend Wellness – vom Jogging-Schuh über Aerobic-Kurs und Rückenschule bis zum Bio-Salat – selbst finanziert und von den Krankenkassen nur zögerlich mit Prävention und Reha unterstützt, ist eine der wesentlichen Triebkräfte der positiven Entwicklung. Etwa 1 bis 1,2 Millionen Menschen finden heute durch Wellness Arbeit, die Branche setzt im Jahr rund 73 Milliarden Euro um. Darauf wies PD Dr. Josef Hilbert, Chef des Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität am Institut Arbeit und Technik (IAT) im Januar bei der Eröffnung des ersten deutschen Medical-Wellness-Kongresses in Berlin hin.

Im Gesundheitssektor in Deutschland arbeiten heute rund 4,5 Millionen Menschen. Nach aktuellen Prognosen können in den nächsten 15 bis 20 Jahren weitere 600.000 bis 800.000 Arbeitsplätze entstehen. Die größte Triebkraft für die Gesundheitsbranche ist die wachsende Zahl älterer Menschen mit ihrem steigenden Bedarf an gesundheitsbezogenen Dienstleistungen. Deutlich positive Akzente sind aber auch in all denjenigen Bereichen zu erwarten, die heute unter den Stichworten „Wellness“ oder „Medical Wellness“ zusammengefasst werden. Die längst erforderliche Abgrenzung zwischen „passiver“ Wellness für Beauty und Körperpflege und aktiver „medical Wellness“ mit eng auf die Gesundheit bezogenen Angeboten

für Bewegung und gesunde Ernährung ist ein zentrales Thema des Kongresses. Seriöse, medizin-wissenschaftlich fundierte Angebote sind von reinen „Wohlfühlangeboten“ exakt zu trennen.

Bei der „medical Wellness“ geht es nicht nur um gesunde Lebensweise, sondern um die gezielte Vorbeugung, Heilung und Nachbehandlung von Erkrankungen durch Veränderung des Lebensstils. Zur Zielgruppe gehören Menschen mit Rückenbeschwerden, rheumatischen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Bluthochdruck, Übergewicht, Nikotinsucht, aber auch all jene, die unter stressbedingten Beschwerden und Störungen leiden. Größter Teilbereich der Branche ist die Sparte Sport und Fitness, gefolgt von der (selbstfinanzierten) Gesundheit sowie der Ernährung.

Unter der Leitung von „BioCon Valley“ als der Life-Science-Initiative des Landes Mecklenburg-Vorpommern wurde der Kongress durch eine Vielzahl von Bundes- sowie Landesverbänden und Institutionen aus der Gesundheits-, Tourismus- und Freizeitbranche gestaltet. Offizielle Mitveranstalter waren das Institut Arbeit und Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen, der „Deutsche Medical Wellness Verband e. V.“ (DMWV e. V.) und der „Deutsche Wellness Verband e. V.“ Neben der Präsentation von Angeboten und Projekten am Medical-Wellness-Markt war ein weiterer wesentlicher Schwerpunkt des Kongresses die Frage der Qualitätssicherung für Medical-Wellness-Angebote. ●



Psst

spielte Prof. Dr. Mete Demiriz vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung im Februar in der ARD mit TV-Star Harald Schmidt. Die Jury aus Kurt Krömer, Annette Frier, Nora Tschirner und Piet Klocke sollte mit dem Stichwort „Mete macht viel durch“ herausfinden, dass Demiriz beruflich Toiletten testet. Trotz der Hilfsstichwörter „es gehe um die Wurst“ und „dass man an der Tankstelle vorher den Schlüssel holen müsse“ ist das Rateteam dem Geheimnis von Mete Demiriz nicht auf die Spur gekommen. Nach der Auflösung lockte allerdings der Hinweis, dass Demiriz mit Pflaumenmus Bremspuren in der Sanitärkeramik testet, Annette Frier das blanke Entsetzen ins Gesicht. Mete Demiriz hatte jedenfalls am Schluss der Sendung den Eindruck, dass sich Star Schmidt nachher mehr für die seriöse Sanitärforchung interessierte als vorher zu befürchten war. Demiriz: „Es war kein Verriss, sondern hat Spaß gemacht.“ Der Mitschnitt der Sendung liegt in der Presstelle der Hochschule vor.

(Text: BL, Foto: priv.)

Unternehmenskultur - Regionalkultur

Den Zusammenhang zwischen Unternehmenskultur und Regionalkultur untersucht das EU-Projekt „Cure“ (Corporate Culture and Regional Embeddedness) mit einer interdisziplinären Studie in sieben europäischen Regionen. Am Institut Arbeit und Technik (IAT) trafen sich Anfang Februar Wissenschaftler der beteiligten Forschungsinstitute und Universitäten aus den Niederlanden, der Schweiz, Österreich, Ungarn, England und Deutschland zum Projektauftritt. Sowohl Länder mit langen Traditionen und gewachsenen sozialen Werten wie auch Länder, die einen tiefgreifenden kulturellen und politischen Wandel (wie beispielsweise Ungarn) hinter sich haben, sind im Projekt vertreten.

(CB) Was passiert, wenn „global Player“ in eine Region neu einziehen beziehungsweise mit der Region verwurzelte Traditionsunternehmen übernehmen? Stimmt es, dass die „heimatlosen“ Konzerne ohne jede Verantwortung gegenüber Stadt oder Land Produktionsstandorte eröffnen und wieder schließen, sobald sich eine bessere Gelegenheit bietet? Auch für multinationale Konzerne sind Arbeitskräfte vor Ort, traditionelle Fertigkeiten, Arbeitsmoral, vorhandene Innovationsnetzwerke und kulturelle

Faktoren ausschlaggebend für den Erfolg. Im Rahmen von „Cure“ soll zum einen untersucht werden, welche Unternehmenskulturen zu einem Engagement für die Region führen, zum anderen, welche Unternehmenstypen von welchen Regionalkulturen (Werte, Mentalitäten) profitieren. Dazu werden die beteiligten Wissenschaftler herausfinden, wie Unternehmens- und Regionalkultur zusammenwirken und sich gegenseitig beeinflussen. Dafür sind 210 Fallstudien und 21 weiterführende Studien in den sieben

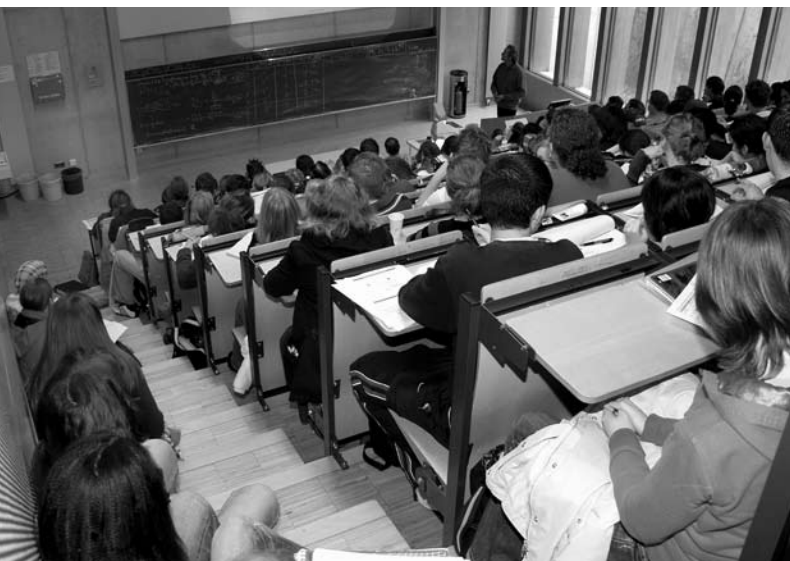
Regionen vorgesehen. „Viele Unternehmen sind extrem loyal gegenüber ihrem Standort, selbst wenn sie nicht aus demselben Land stammen“, so der IAT-Experte PD Dr. Dieter Rehfeld. Gleichzeitig sind die Gesellschaften aber demselben Angleichungs- und Vereinheitlichungsprozess unterworfen wie Europa insgesamt. „Hier gilt es, die regionalen Unterschiede zu bewahren und gleichzeitig für die wirtschaftliche Weiterentwicklung Europas und seiner Regionen zu nutzen,“ so der Regionalforscher Stefan Gärtner. ●

Osterferien starteten mit Schnupperstudium

Der Recklinghäuser Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften bot für Schüler und Schülerinnen ein Schnupperstudium in Chemie, Biologie und Materialtechnik an.

(BL) In den Ferien lernen? Das wollen Schüler und Schülerinnen vielleicht nicht unbedingt, zumindest nicht direkt am Anfang der Ferien. Der Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften bot daher auch nicht ein Lernprogramm, sondern ein Erlebnisprogramm für alle diejenigen an, die sich an den ersten drei Tagen der Osterferien im April dafür interessierten, was vielleicht später mal nach der Schule kommen könnte: ein Studium der Naturwissenschaften. In Recklinghausen kann man Molekular-

biologie, Chemie oder Materialtechnik studieren. Die drei Schnuppertage boten Studiengangsinformationen, Probevorlesungen und Übungen an. Dabei konnte man beispielsweise in „Biochemie“ oder in „anorganische und organische Chemie“ hineinhören und erfahren, was sich hinter dem Stichwort „Molekularphysiologie“ verbirgt. Neben Studienthemen konnten Interessenten auch den Studienalltag kennenlernen, etwa bei einem Besuch bei den studentischen Vertretern im Fachbereich oder bei einem Mensa-Essen. Die Teilnahme kostete nichts, der Zugang war auch ohne Anmeldung frei. Nur größere Gruppen wie Schulklassen bat die Hochschule, sich aus organisatorischen Gründen vorher anzumelden. Die Resonanz war groß, bis zu sechzig Hörerinnen und Hörer verzeichnete manche Vorlesung mehr als außerhalb der Schnupperstudienzeiten. ●



◀ *Übervoll waren die Hörsäle in Recklinghausen Anfang April, weil viele Schülerinnen und Schüler der Region und darüber hinaus an einem Schnupperstudium in den angewandten Naturwissenschaften teilnahmen. Reinschnuppern konnten sie dabei in die Studiengänge Chemie, Molekularbiologie und Materialtechnik.*

Foto: FHG/SW

Neue Ziel- und Leistungsvereinbarung

Die Fachhochschule Gelsenkirchen schloss im Januar mit dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie eine neue Ziel- und Leistungsvereinbarung. Die Geltungsdauer reicht von 2007 bis 2010.

(SW) Die Fachhochschule Gelsenkirchen und das nordrhein-westfälische Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie besiegelten im Januar 2007 die Fortschreibung zur Vereinbarung von Zielen und Leistungen für die Hochschule. Staatssekretär Dr. Michael Stückradt unterzeichnete mit Prof. Dr. Peter Schulte, der im März als Rektor der Hochschule beurlaubt wurde, die Ziel- und Leistungsvereinbarung. Stückradt: „Mit dem Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes im Januar kommt den Ziel- und Leistungsvereinbarungen zentrale Bedeutung zu: Hier vereinbaren Innovationsministerium und Hochschule die wesentlichen Ziele in Lehre, Forschung und Wissenstransfer. Die Vereinbarung verbindet die Perspektiven der einzelnen Hochschule mit dem wissenschafts- und forschungspolitischen Gesamtinteresse des Landes. Das Hochschulfreiheitsgesetz stellt die Leitplanken auf, die Ziel- und Leistungsvereinbarungen markieren Etappenziele.“

Diese beziehen sich an der Fachhochschule Gelsenkirchen auf das Studium sowie auf Forschung und Technologietransfer. Für den Bereich Studium gilt: Die Fachhochschule Gelsenkirchen wird ihr Studienangebot an ihren Hochschulstandorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen kontinuierlich weiterentwickeln und sich dabei an den Veränderungen der Wissenschaften und an den sich wandelnden Anforderungen der beruflichen Aufgaben orientieren. Außerdem will die Hochschule weiterhin Maßnahmen umsetzen, die der Sicherung der Qualität der Lehre dienen, wie beispielsweise eine kontinuierliche Bewertung der Arbeit in den Studiengängen. Die Eingangsqualifikationen von Studienanfängerinnen und -anfängern sollen durch geeignete Auswahlmethoden verbessert werden. Zudem hat die Hochschule das Ziel, den Anteil der Absolventinnen und Absolventen zu steigern, die ihr Studium in der Regelstudienzeit beenden. Zu ihren Absolventen will die Fachhochschule Gelsenkirchen ein enges Netzwerk knüpfen, von dem beide Seiten profitieren sollen.

Im Bereich Forschung wird die Hochschule neben den einzelnen Forschungsaktivitäten weitere thematisch konzentrierte Forschungsschwerpunkte konzipieren. Bereits eingesetzt sind die beiden Kompetenzplattformen „Neue Werkstoffe: Nanoskalige Materialien und Funktionale Schichten“ sowie „Angewandte Energiesystemtechnik im Ruhrgebiet“ – letztere gemeinsam mit der Fachhochschule Bochum. Andere Forschungsprofile der Hochschule liegen im Bereich Existenzgründung mit dem Schwerpunkt Wachstumsprozesse junger Unternehmen, im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik, der Medizintechnik, Gesundheitsökonomie und Molekularbiologie sowie Stadtverkehr/Automobilwirtschaft.

Im Wissens- und Technologietransfer will die Hochschule ihre Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft, vor allem mit der Klein- und mittleren Industrie weiter steigern. Als eine der zehn erfolgreichsten Hochschulen Deutschlands beim „ProInno-Programm“ will die Hochschule ihre Position halten und dafür vermehrt Koopera-

tionspartner aus der Region gewinnen. Zum erfolgreichen Technologietransfer gehört auch die Entwicklung von Gründergeist und Gründerklima in der Hochschule. Das heißt, die Hochschule will ihre Absolventen weiterhin fit machen, den Schritt in die Unternehmensgründung zu wagen und mit neuen Produkten, Verfahren, Dienstleistungen und Organisationsmodellen dazu beizutragen, die Emscher-Lippe-Region und das Westmünsterland zu einem Wirtschaftsraum mit einer starken Klein- und mittleren Industrie zu machen.

Peter Schulte: „Die Hochschule orientiert sich mit ihrem Studien- und Leistungsangebot an den Bedürfnissen der Region, geht vor allem auch auf neue Entwicklungen in der Region ein.“ Michael Stückradt: „Die Fachhochschule Gelsenkirchen setzt mit der jetzt abgeschlossenen Zielvereinbarung ihren Weg konsequenter Studienreform und Fokussierung ihres Forschungsprofils fort.“ Die letzte Ziel- und Leistungsvereinbarung hatten die Vertragspartner Fachhochschule Gelsenkirchen und NRW-Wissenschaftsministerium im April 2005 geschlossen. Die neue Vereinbarung ist gültig bis zum 31.12.2010.

Im Januar besiegelten Prof. Dr. Peter Schulte, im März als Rektor der Hochschule beurlaubt, und Dr. Michael Stückradt, Staatssekretär im NRW-Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, eine neue Ziel- und Leistungsvereinbarung. Darin sind enthalten Förderung des Strukturwandels sowie der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung der Hochschulregion, Maßnahmen zur kontinuierlichen Qualitätssicherung der Lehre, Ausbau der Forschungsschwerpunkte, Sicherung und Ausbau von Qualifizierung und Förderung für Existenzgründer.

Foto:
FHG/SW ▼



Freier Markt und seine Folgen

An der Recklinghäuser Hochschulabteilung der Fachhochschule Gelsenkirchen analysiert ein Forscherteam, wie sich die Liberalisierung auf dem Strom-Markt auf das Verhalten der Energieversorger ausgewirkt hat. Die Hans-Böckler-Stiftung fördert das Forschungsprojekt mit 165.000 Euro. Laufzeit: zwei Jahre.

(BL) In den vergangenen Wochen erreichten viele Negativschlagzeilen die Fachhochschule Gelsenkirchen und ihre Abteilungen, weil einzelne Hochschulmitglieder Fördergelder unterschlagen haben sollen. Erfreulich dagegen war die Nachricht, die die Hochschule im April aus Düsseldorf erreichte: Die Hans-Böckler-Stiftung teilte mit, dass sie ein Forschungsvorhaben der Professoren Dr. Heinz-Josef Bontrup und Dr. Ralf-Michael Marquardt vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht mit 165.000 Euro fördert. Von diesem Geld plus eigener Mittel werden die beiden gemeinsam mit einem wissenschaftlichen Mitarbeiter in den

kommenden zwei Jahren untersuchen, wie sich die Liberalisierung auf dem Strom-Markt seit 1998 auf das Verhalten der Energieversorger ausgewirkt hat. „Produzenten, Importeure, Energieerzeuger und Energieverteiler wie beispielsweise die Stadtwerke haben möglicherweise sehr unterschiedliche Interessen, wie sie die Liberalisierung für sich und/oder für ihre Kunden nutzen wollen“, erläutert Bontrup, „entsprechend verändert sich ihr Verhalten.“ Das geänderte Verhaltensmuster wollen die Forscher an der Preis-, Absatz- und Qualitätsentwicklung ablesen, aber auch an den Bilanzen der Unternehmen und wie sich zeitgleich die Arbeitsbedin-

gungen der Mitarbeiter verändert haben, ob sich Löhne und Gehälter für die Mitarbeiter vorteilhaft oder nachteilig entwickelt haben und wie sich die neuen Geschäftsbedingungen auf die innerbetriebliche Mitbestimmung ausgewirkt haben. Indem sie Entwicklungen untersuchen und beschreiben, wollen die Forscher jedoch nicht nur das Wissen mehren, sondern konkrete Orientierung geben für Entscheidungsträger in den Unternehmen und für die Vertreter der Beschäftigten.

Mit 165.000 Euro Fördersumme ist das Forschungsvorhaben „Neue Unternehmensstrategien und Mitbestimmungskulturen angesichts liberalisierter Rahmenbedingungen in der Elektrizitätswirtschaft“ das finanziell drittstärkste nicht-technische Förderprojekt, das an der Fachhochschule Gelsenkirchen seit ihrer Gründung im Jahr 1992 erworben wurde. ●



◀ Sie erforschen, wie Energieversorger sich auf die Liberalisierung des Strom-Marktes eingestellt haben und welche Folgen das für die Kunden hat (v.l.n.r.): Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt, Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup und Projektmitarbeiter Werner Voß. Die Ergebnisse des mit 165.000 Euro von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projekts sollen im Frühjahr 2009 veröffentlicht werden.
Foto: FHG/BL



Nicht mit der Santa Maria,

sondern aus Santa Maria in Südbrasilien und von der dortigen staatlichen Universität kamen Prof. Dr. Marcos Cordeiro d'Ornellas (l.) und Prof. Dr. Raul Ceretta Nunez (2.v.l.) in den Fachbereich Informatik. Mit ihren deutschen Kollegen Jürgen Znotka (2.v.r.) und Dr. Norbert Pohlmann besprachen sie Kooperationsmöglichkeiten in Lehre und Forschung im Rahmen eines vom Deutschen Akademischen Austauschdienst geförderten Projekts.

Schnelle und sichere IT-Systeme für Schulen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen präsentierte im Februar auf der Bildungsmesse Didacta 2007 in Köln ein System, mit dem man Rechner-Pools in Schulen und Verwaltungen kostengünstig und zeitsparend betreuen kann.

(SW) Immer mehr Schulen verfügen über eigene Rechner-Pools, an denen die Schüler den Umgang mit Computern lernen. Bislang haben die Lehrerinnen und Lehrer dafür gesorgt, dass der Betrieb der Netzwerke aufrecht erhalten bleibt, meist in ihrer Freizeit. Doch die wachsende Technologieausstattung der Schulen erfordert immer mehr zeitlichen Einsatz, spezielle Technik- und Informatikkenntnisse. Für Hilfe bei dieser umfangreichen Aufgabe sorgt die Forschungsgruppe „SchulSupportZentrum für Informationstechnologie“ der Fachhochschule Gelsenkirchen. Unter der Leitung von Informatikprofessor Dr. Andreas Cramer ist hier ein Servicepaket entstanden, das die Organisation und Verwaltung von Informationstechnologie in Schulen realisierbar und bezahlbar macht. Markus Stuhm, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Informatik: „Das ‚SchulSupportZentrum‘ entlastet beispielsweise die Lehrkräfte durch einen Vor-Ort-Service, der von Informatik-Studierenden geleistet wird, sowie durch telefonische Unterstützung. Wir entwickeln und optimieren technische und organisatorische Konzepte, was den Betreuungsaufwand an den Schulen verringert und ihnen eine kostengünstige IT-Infrastruktur ermöglicht.“

Treten beispielsweise Probleme in einem Computersystem auf, koordiniert das „SchulSupportZentrum“ den Einsatz von Mitarbeitern vor Ort, bringt mit den passenden IT-Werkzeugen und neuester Technologie das System wieder in Gang. So bietet eine bei Andreas Cramer entwickelte Support-Datenbank dem Schulträger ein speziell für Inventarisierung und Störungsmeldungen

entwickeltes Werkzeug, mit dem der Nutzer auf alle Geräte- und Komponenteninformationen online zugreifen und eine Störung unverzüglich an den Administrator im „SchulSupportZentrum“ weiterleiten kann, der diese dann ohne Zeitverlust beheben kann. Außerdem haben die Informatik-Experten der Fachhochschule Gelsenkirchen ein leistungsfähiges Open-Source-Netzwerkmanagement-System ausgewählt und zum Einsatz gebracht, das Überlastungen und andere Abweichungen frühzeitig erkennt und das Aufspielen spezieller Software gewährleistet. Die Überwachung der Netzwerkkomponenten übernimmt das „SchulSupportZentrum“. Prof. Cramer: „Um den Lehrern die Administration von IT-Diensten zu erleichtern, haben wir die Benutzerschnittstelle ‚Schülerkonten-Manager‘ entwickelt. Außerdem haben wir ein so genanntes Software-Verteilungsmodul konzipiert, das durch eine automatisierte Software-Verteilung über einen zentralen Server auf einzelne Rechner die mühsame und zeitaufwendige Installation neuer Software an jedem einzelnen PC erspart.“

Bislang nutzen 30 Schulen in und um Gelsenkirchen sowie dem Kreis Borken den Service rund um Schüler-Rechner-Pools und fast 100 Schulverwaltungen nutzen ihn für ihre eigenen IT-Systeme. Andreas Cramer: „Unser Support kann aber auch für Unternehmen, die keine eigene IT-Abteilung haben, interessant sein.“ Was das Servicepaket zu IT-Systemen alles zu bieten hat, stellten die Gelsenkirchener Informatik-Experten im Februar auf der Didacta in Köln vor. ●

Seniorenwirtschaft in der EU

Das Institut Arbeit und Technik begrüßt die geplanten Initiativen.

(CB)Die Folgen des tief greifenden demografischen Wandels und die Anpassung der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen an die Bedürfnisse älterer Menschen sollen verstärkt auch auf europäischer Ebene angegangen werden. In seiner jüngsten Entschließung (vom 22. Februar 2007) hebt der Rat der Europäischen Union die Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels in Europa und den Beitrag der älteren Menschen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung hervor.

Die zunehmende Alterung der Bevölkerung stelle nicht nur ein Problem dar, sondern biete „auch Chancen zur Verbesserung der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit

der europäischen Wirtschaft und zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung“. Der Rat fordert die Kommission unter anderem dazu auf, „die wachsende und immer vielfältiger werdende Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen für ältere Menschen im siebten Forschungsrahmenprogramm der EU zu berücksichtigen, um Entwicklungen in diesem Bereich zu fördern und die Chance zu erhöhen, dass Europa ein Modell für die Seniorenwirtschaft wird“. Bereits seit über zehn Jahren forscht das Institut Arbeit und Technik (IAT) zu Themen der Seniorenwirtschaft und hat in Zusammenarbeit mit der Forschungsgesellschaft für Gerontologie (FfG/Dortmund) zahl-

reiche, viel beachtete Analysen zu den Folgen des demografischen Wandels erstellt. Die Forschungstätigkeiten fließen auch in die Landesinitiative Seniorenwirtschaft Nordrhein-Westfalen ein, die vom IAT wissenschaftlich begleitet wird und inzwischen ein Netzwerk mit europaweit 15 Partnerregionen bildet. PD Dr. Josef Hilbert, Leiter des Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität, begrüßte das Engagement der NRW-Landesregierung für die Entschließung des EU-Rates und erwartet von den darin angekündigten Initiativen nachhaltige Impulse für die weitere Entwicklung der Seniorenwirtschaft in Europa. ●

Für Afghanistan in New York

Wirtschaftsrechtstudierende der Abteilung Recklinghausen beteiligten sich bereits zum fünften Mal an einer simulierten UNO-Konferenz in New York. Dieses Mal vertraten sie auf eigenen Wunsch das Land Afghanistan.

(BL/SW) Bei dem weltweit größten UNO-Planspiel in New York im März 2007 vertraten zehn Studenten der Fachhochschulabteilung in Recklinghausen Afghanistan vor der simulierten UNO-Vollversammlung. Das Organisationskomitee der „National Model United Nations“ (NMUN) mit Sitz in New York entsprach damit der Bewerbung der Fachhochschulgruppe um die Vertretung dieses Landes: „Uns interessierte die Argumentation für ein Land im Spannungsfeld zwischen dem Aufbau des Landes nach dem Krieg, der islamischen Religion bei gleichzeitiger Demokratisierung und Gleichberechtigung von Mann und Frau und der Bekämpfung von bewaffneter Willkür und Terrorismus“, so Delegationsmitglied Marko Schucht.

Für die Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studenten war es bereits die fünfte Teilnahme in Folge an der jährlich stattfindenden UN-Simulation. Seit 2003 vertraten sie in wechselnden Gruppen auch schon Irland, Burkina Faso, die Slowakei und Israel. Im UN-Gebäude am Hudson River und unter dem Original-Regelwerk der Vereinten Nationen trafen sich Studierende aus der ganzen Welt, um in die Rollen der „echten“ Delegierten zu schlüpfen. Eine gründliche Vorbereitung auf das zu vertretende Land war Voraussetzung, um in New York sicher auf dem (simulierten) politischen Parkett zu bestehen. Die Studenten

beschäftigten sich in den Monaten vor dem Kongress intensiv mit Geschichte, Kultur, politischer Situation und den Entwicklungen im Nach-Kriegs-Afghanistan und trafen sich kurz vor der Reise mit der afghanischen Botschafterin in Berlin.

Der Aufenthalt in New York startete für die Studierenden dann mit so genannten „Drop-In-Sessions“, bei denen erfahrene Studierende die Neulinge ins UNO-Leben einführten, beispielsweise in die Geschäftsordnung oder das Schreiben von UNO-Texten. Prof. Dr. Andreas Mücklich hat die Studierenden bei ihren Vorbereitungen und in New York wissenschaftlich begleitet. Mücklich: „In diesem Jahr haben noch mehr Studenten als in den vergangenen Jahren an der Konferenz teilgenommen, darum wurde diese in zwei große Gruppen zu je 2000 Studierende geteilt. Dadurch konnten die Studenten in kleineren Komitees noch intensiver arbeiten und sich gegenseitig besser kennen lernen. Das machte das Arbeiten übersichtlicher und entspannter.“ Anstrengend war es trotzdem, denn der Arbeitstag begann morgens um acht und endete für gewöhnlich nachts um zwei Uhr. Andreas Mücklich: „Die Studenten erfuhren schnell, dass die eigentliche Diplomatenarbeit in den Gesprächen außerhalb der Kommissionssitzungen stattfindet. Darum gingen die Verhandlungen nach den offiziellen Treffen auch in den Hotelzimmern weiter.“ Der intensive Arbeitseinsatz forderte seinen Tribut durch Schlafentzug – im Schnitt schliefen die Recklinghäuser während des Kongresses insgesamt nur 14 Stunden – doch er hat sich gelohnt. „Die Ergebnisse sind toll!“, so ihr Professor, „alle Studierenden haben an den Resolutionen mitgeschrieben, wissen nun, worum es dabei geht.“

Und sie haben hautnah erlebt, wie die Sicherheitslage bei der UNO verschärft wurde. Denn der Anschlag im März in Bagdad passierte während der Übe-Konferenz. Als im Sicherheitsrat dann die Iran-Resolution beschlossen wurde, waren die Recklinghäuser ganz in der Nähe.

Der Stellenwert der NMUN-Planspiele ist bei Studenten im anglo-amerikanischen Wirtschafts- und Sprachraum um ein Vielfaches höher als in Deutschland. Aber auch hierzulande erkennen mehr und mehr Arbeitgeber die Bedeutung von außerhochschulischen Engagements von Studierenden. Andreas Mücklich: „Die erfolgreiche Teilnahme am NUMN-Kongress erfordert umfangreiche Vorbereitung und damit eine zusätzliche Belastung im Studientag. Doch wer daran teilnimmt, eröffnet sich bessere Berufschancen, beispielsweise für einen Job im Ausland.“ Der Professor will seine Studierenden überzeugen, solche zusätzlichen Belastungen auf sich zu nehmen. Mücklich: „Die Studierenden machen sich international wettbewerbsfähig, weil sie gelernt haben, ins Ausland und damit auch in eine andere Sprache zu ‚springen‘. Und sie lernen, dass es mehr gibt als eine 40-Stunden-Woche.“



◀ Im März nahmen zehn Recklinghäuser Wirtschaftsrecht-Studierende an der UNO-Übekonferenz in New York teil. Sie vertraten das Land Afghanistan. Die Verhandlungen mit anderen Ländervertretern fanden in Gruppen- und Einzelgesprächen statt. Nach „Dienstschluss“ wurde meist im Hotel noch Stunden weiterverhandelt.
Foto: privat

Kunststoffe nach Rezept

Recklinghäuser Oberstufen-Schülerinnen und -Schüler des Gymnasiums Petrinum sowie des Theodor-Heuss-Gymnasiums absolvierten an der Hochschulabteilung Recklinghausen ein mehrstufiges Schnupperstudium im Studiengang Chemie. Ihr Thema waren die Kunststoffe.

(SW) 16 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Petrinum sowie 11 vom Theodor-Heuss-Gymnasium – beides Schulen in Recklinghausen – waren gut vorbereitet auf das Thema Kunststoffe, das Chemieprofessor Dr. Klaus-Uwe Koch in einer zweistündigen Vorlesung Anfang März noch weiter vertiefte. Für die Schüler der Jahrgangsstufe 12, die alle einen Chemie-Leistungskurs besuchen, war dies der Start ins diesjährige Schnupperstudium an der Hochschulabteilung Recklinghausen. In mehreren aufeinander aufbauenden Veranstaltungen erfuhren die Schüler vieles über die Herstellung von Kunststoffen. Zum Studienprogramm gehörten neben Vorlesungen und Laborpraktika in der Hochschule auch der Besuch eines Fachkongresses im Mai in Münster.

Den Schülern erklärte Koch, dass Kunststoffe hauptsächlich aus Rohöl hergestellt werden. In verschiedenen Bearbeitungsschritten entstehen daraus so genannte Polymere, die schließlich die Grundlage zur Herstellung von Kunststoffen darstellen. Verschiedene Zusatzstoffe, wie Stabilisatoren, Gleit- und Trennmittel, Weichmacher oder Flamm-

schutz bewirken unterschiedliche Eigenschaften: für Autorückleuchten, Fahrbahnstreifen, Schuhsohlen oder künstlichen Marmor. Nach der Theorie im Seminarraum analysierten die Schüler selbstständig Kunststoffe im Labor.

Volker Simon, Chemielehrer am Gymnasium Petrinum, und Inge Bischof, Chemielehrerin am Theodor-Heuss-Gymnasium, begleiteten ihre Schüler beim Schnupperstudium. Beide Gymnasien arbeiten seit Jahren mit der Hochschule zusammen. Simon: „Manche Inhalte können an der Hochschule stärker vertieft werden, weil die Schüler über einen relativ langen Zeitraum an sehr unterschiedlichen Aspekten eines Themas arbeiten.“ Bischof: „Durch das Schnupperstudium erhält das Thema außerdem einen viel größeren Praxisbezug für die Schüler. Im Hochschullabor sind Versuche möglich, die an der Schule aus Ausstattungs- und Sicherheitsgründen nicht gemacht werden können.“ Ansprechpartner für beide Gymnasien ist seit Beginn der Zusammenarbeit Chemieprofessor Koch, der regelmäßig Schüler-Schnupperkurse organisiert. Einige



Nach der Theorie im Seminarraum folgte die Praxis im Labor: Schülerinnen und Schüler des Recklinghäuser Gymnasiums Petrinum analysierten Kunststoffe während ihres Chemie-Schnupperstudiums an der Hochschulabteilung Recklinghausen.

Foto: FHG/SW

ehemalige Teilnehmer dieser Chemie-Schnupperkurse studieren heute in Recklinghausen Chemie. Und die, die sich nicht für dieses Studium entscheiden, bekommen durch den intensiven Blick in Hörsaal und Labore eine Entscheidungshilfe bei der weiteren Studien- und Berufswahl. Finanziell unterstützt wurde dieser Pilotversuch 2007 vom „Mentoring Programm“ des Verbands der „Chemischen Industrie“.

Guter Rat für die Krankenpflege-Praxis

Das Institut Arbeit und Technik koordiniert ein Forschungsprojekt zur Entwicklung von Handlungshilfen für die Pflegepraxis in Krankenhäusern. Workshops in Zusammenarbeit mit Kliniken sowie stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen recherchieren theoretisches und praktisches Wissen für bessere Arbeitsbedingungen.

(CB) Körperliche und psychische Belastungen, Zeitdruck und extreme Arbeitszeiten machen die Arbeit in Pflegeberufen oft überdurchschnittlich belastend. Hoher Krankenstand und geringe Verweildauer im Beruf sind die Folgen, hinzu kommt, dass sich die Belastungen der Beschäftigten direkt auf die Qualität der Arbeit und damit auf die Patienten auswirken. Wie die Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessert werden können, untersucht jetzt ein Forschungsprojekt unter Federführung des Instituts Arbeit und Technik (IAT). In dem Projekt bearbeiten das IAT und seine Kooperationspartner sechs Themenfelder, die mit besonderen Belastungen für die Beschäftigten verbunden sind: Zeitdruck in der Pflege, Mitarbeiterführung, Kommunikation und Interaktion, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Pflege demenzkranker Personen und Entbürokra-

tisierung in der Pflege. Auftraggeber für das Projekt sind die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) und die Initiative Neue Qualität der Arbeit (Inqua). In mehreren Workshop-Reihen arbeiten die Projektpartner eng mit Kliniken sowie stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen zusammen, um theoretisches und praktisches Wissen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu erheben, auszuwerten und als Handlungshilfen für die Praxis in Form ausführlicher Broschüren zu verbreiten. Besonderer Wert wird darauf gelegt, wie diese Handlungshilfen in bestehenden Qualitätsmanagementsystemen und bei Maßnahmen der Gesundheitsförderung der Beschäftigten genutzt werden können. So soll neben der erforderlichen fachlichen Grundlage auch die Einbettung in betriebliche Abläufe und Strukturen gelingen.

Immer nah am Patienten

Marco Kempka hat in Gelsenkirchen Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Krankenhausmanagement studiert. Heute ist der 33-jährige Geschäftsführer in einem Krankenhaus im nordrhein-westfälischen Bad Berleburg.

(SW) 127 Betten, 229 Geburten, 4549 stationäre und 10.189 ambulante Behandlungen sind einige Kennzahlen, die das Helios-Kreis Krankenhaus Wittgenstein im nordrhein-westfälischen Bad Berleburg für das Jahr 2006 veröffentlicht hat. Gemanagt wird das alles von Marco Kempka, Absolvent der Fachhochschule Gelsenkirchen. Der Diplom-Betriebswirt ist als Krankenhausmanager Ansprechpartner für alle verwaltungstechnischen Aufgaben wie Einstellungen, Weiterbildung der Beschäftigten oder Entlassungen. Als eine besonders wichtige Aufgabe sieht Kempka die strukturelle Weiterentwicklung der Klinik. Marco Kempka: „Wir entwickeln unser Leistungsangebot kontinuierlich weiter, beispielsweise in der Chirurgie, wo wir in manchen Bereichen die so genannte minimal-invasive Chirurgie – umgangssprachlich auch als Schlüsselloch-Chirurgie bekannt – verstärkt haben.“ Strukturelle Weiterentwicklung bedeutet auch eine stärkere Vernetzung mit anderen Krankenhäusern, die sich auf andere Bereiche spezialisiert haben oder die Kooperation mit niedergelassenen Ärzten. „Bevor wir neue Leistungen anbieten, berechnen wir, was diese wirtschaftlich bringen und was sie

kosten“, so Kempka. Das so genannte „Outsourcing“ – die Auslagerung von Leistungen an externe Anbieter – ist ein weiteres Thema für strukturelle Veränderungen. Das betrifft Einrichtungen wie die Krankenhausapotheke oder das Labor. „Wo die Kooperation mit externen Partnern sinnvoll ist und unserem Qualitätsanspruch genügt, ist das Outsourcing eine gute Möglichkeit, um die Strukturen der Klinik effektiv und flexibel zu halten. Ein Beispiel könnte in Zukunft die Speiseversorgung sein. Wir prüfen gerade die Zusammenarbeit mit einem Spezialanbieter für hochwertige Krankenhauskost“, so Kempka. Der Krankenhausmanager verweist auf die guten Erfahrungen mit diesem Unternehmen: „Die Helios-Gruppe entwickelt sogar die Rezepte für die speziell auf die Kranken abgestimmten Speisen mit.“

Von 1994 bis 1998 hat Marco Kempka Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Krankenhausmanagement studiert. Dass er diesen Schwerpunkt auch zu seinem späteren Beruf machen wollte, wusste der gebürtige Gelsenkirchener schon ganz früh im Studium. Als gelernter Sozialversicherungs-Fachangestellter brachte er bereits einige Jahre Berufserfahrungen im Gesundheitswesen an die Hochschule mit. Nach dem

Examen 1998 startete Kempka seine Berufskarriere als Direktionsassistent im Gemeinschaftskrankenhaus Bonn. 2001 wechselte er in ein Krankenhaus ins Sauerland, wo er als kaufmännischer Direktor den Fusionsprozess zweier Krankenhäuser umsetzte.

Seit 2004 ist Marco Kempka Krankenhausmanager in Wittgenstein, das 40 Kilometer nördlich von Siegen und 20 Kilometer südlich von Winterberg liegt. Das Krankenhaus mit seinen 250 Mitarbeitern hat eine Abteilung für innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Anästhesie, Intensivmedizin sowie ein medizinisches Versorgungszentrum. Marco Kempka: „Als Krankenhaus sind wir verpflichtet, eine bestimmte medizinische Grundversorgung sicher zu stellen, auch wenn sie sich wirtschaftlich nicht immer rechnet.“ Dazu gehört beispielsweise die Geburtshilfe. „Bei Hochrisikogeburten schicken wir die Patientinnen aber direkt in die Uniklinik oder in ein anderes darauf spezialisiertes Krankenhaus“, erläutert Kempka. Denn auch die Vermittlung einer optimalen Behandlung gehört zum Dienst am Patienten und zum Qualitätsmanagement der Klinik. Kontakt zu „seinen“ Patienten hat der Krankenhausmanager täglich, hört nach, ob sie zufrieden sind mit medizinischer und sonstiger Versorgung. Wer zu ihm will, kommt zu ihm, denn Kempkas Büro liegt direkt in der Eingangshalle und seine Tür steht für gewöhnlich offen. Beschwerden von Patienten nimmt er ernst und geht ihnen auf den Grund, auch wenn es „nur“ um eine zu harte Matratze geht. Was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft, sieht Marco Kempka auch unter den schwieriger werdenden Rahmenbedingungen des Gesundheitswesens Lösungsansätze, um ein Krankenhaus profitabel zu führen.

Studierenden, die sich für den Arbeitsalltag von Marco Kempka interessieren, bietet er an, Kontakt zu ihm aufzunehmen unter der E-Mail-Adresse Marco.kempka@helios-kliniken.de. Übrigens, Patient im „eigenen“ Krankenhaus war Marco Kempka noch nicht. Doch das liegt daran, dass er in seiner Zeit als Krankenhausmanager noch nie krank war. ●

Marco Kempka hat in Gelsenkirchen Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Krankenhausmanagement studiert. Seit 2004 ist er Krankenhausmanager...

...am Helios-Kreis Krankenhaus Wittgenstein im nordrhein-westfälischen Bad Berleburg. Fotos: Helios-Kliniken



Können **KMU** global mitspielen?

Das Institut Arbeit und Technik organisierte den zweiten internationalen Cluster-Management-Workshop bei der Wirtschaftsförderung Paderborn.

(CB) Wie kleine und mittelständische Unternehmen der Informationstechnik-Branche (IT-Branche) die Chancen internationaler Märkte nutzen können, war Thema des zweiten Cluster-Management-Workshops in Paderborn, den das Institut Arbeit und Technik (IAT) der Fachhochschule Gelsenkirchen im Rahmen des europäischen Forschungsprojektes NICE (Networking ICT Clusters in Europe) veranstaltete. Die europaweite Vernetzung von Unternehmen aus IT-Clustern – das sind Regionen mit besonderen Wachstums- und Innovationspotenzialen im Bereich der Informationstechnologie – bietet erste Ansatzpunkte, die Internationalisierungsbemühungen zum Erfolg zu führen. Ob ein mittelständisches Unternehmen

auf dem globalen Markt mitspielt, hängt nicht nur vom Produkt ab: „Vor den Produkten sind zuerst die Ideen zu verkaufen!“, rät Judith Terstrib vom Forschungsschwerpunkt „Innovation, Raum, Kultur“ des IAT. Die Wirtschaftsförderung einer Region kann die Globalisierungsbestrebungen von IT-Unternehmen unterstützen. Aber auch Risikofreude und Selbstvertrauen sind gefragt. Das Projekt NICE soll Wissenstransfer und Zusammenarbeit zwischen fortgeschrittenen Clustern der Informationstechnologie in Europa und weniger weit entwickelten Regionen in assoziierten Ländern voranbringen. Beteiligt sind Partner aus drei erfolgreichen IT-Clustern – Paderborn, Tampere und Bern – sowie aus zwei assoziierten Regionen (Ankara/Türkei und Ostrava/Tschechien). ●

Treffen der NICE-Partner in Paderborn. V.l.n.r.: Fuat Berk Kirli (IRC Anatolia, Türkei), Juha Miettinen (Hermia Ltd., Finnland), Timo Väliharju (Mediamestri Group Ltd., Finnland), Martin Lüttke (Wirtschaftsförderung Paderborn), Christoph Beer (IT Cluster Bern), Steve Rogers (Generaldirektion Unternehmen und Industrie der Europäischen Kommission), Judith Terstrib (Institut Arbeit und Technik), Matthias Wenger (Wirtschaftsförderung Bern), Stefan Freise (code-x GmbH, Paderborn), Josua Regez (iSolution GmbH, Bern). Foto: IAT



Senat stellt **Weichen**

Das seit dem ersten Januar geltende neue Hochschulgesetz muss von der Fachhochschule Gelsenkirchen genau wie von allen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen in die eigene Grundordnung umgesetzt werden. Der Senat der Fachhochschule Gelsenkirchen hat die entsprechenden Abläufe eingeleitet.

(BL) Das Land Nordrhein-Westfalen hat seit Januar 2007 ein neues Hochschulgesetz. Alle Hochschulen im Lande und damit auch die Fachhochschule Gelsenkirchen sind aufgerufen, ihre hochschuleigenen Grundordnungen umgehend an das neue Gesetz anzupassen, um auf diese Weise nicht nur einer gesetzlichen Verpflichtung Folge zu leisten, sondern auch um die Neuerungen umzusetzen, die das Gesetz bietet. Die neue Grundordnung ist die Basis für Neuwahlen zu den dann ins Leben zu rufenden Gremien und Organen zur Steuerung und Orga-

nisation der Hochschule. Der Senat der Fachhochschule Gelsenkirchen hat hierzu im April die erste Weiche gestellt: Eine achtköpfige Kommission aus zwei Studierenden, je einem Vertreter der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter und vier Professoren wird ein Arbeitspapier zusammenstellen, das die verschiedenen Wahlmöglichkeiten des Hochschulgesetzes für die Fachhochschule konkretisiert. Dabei geht es etwa darum, wie viele Personen demnächst im neuen Hochschulrat sitzen werden und ob der Hochschulrat ganz oder

nur zum Teil mit externen Personen besetzt wird. Aufgrund des Arbeitspapiers wird der Senat dann so rasch wie möglich abstimmen, wie die Grundordnung den Rahmen des Hochschulgesetzes auf die Fachhochschule Gelsenkirchen abbilden wird. In der Kommission sind nicht nur die verschiedenen Gruppen der Hochschule vertreten, sondern auch alle drei Standorte der Hochschule. Das Ziel der Hochschule ist ein ehrgeiziges: Noch vor Ende des Jahres sollen die neuen Organe und damit die neue Hochschulleitung die Arbeit aufnehmen. ●

Ein Semester im Land des Lächelns

David Matusiewicz studiert Wirtschaft an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Im Herbst 2006 tauschte er die Gelsenkirchener Luft gegen die Düfte Thailands, um dort ein Semester in Bangkok zu studieren.

(SW) Übersetzt heißt Bangkok „Stadt der Engel“. Für David Matusiewicz war die Hauptstadt von Thailand ab November 2006 für ein Semester Wohn- und Studienort. Dort erwarteten den 23-jährigen Wirtschaftsstudenten aus Gelsenkirchen neben intensivem Studium an der „Faculty of Business Administration“ der „Rajamangala University of Technology“ auch eine spannende Zeit in einer völlig fremden Kultur. Seine Freundin Jessica Kornek begleitete ihn und absolvierte ebenfalls ein Auslandssemester. Die Entscheidung der beiden Studierenden wurde mit sommerlichen Temperaturen belohnt und Preisen, die ausgiebige Entdeckungsreisen innerhalb und außerhalb des Landes möglich machten, beispielsweise in die Tempelstadt Angkor Wat in Kambodscha.

Gewohnt haben David Matusiewicz und Jessica Kornek in einem 66 Quadratmeter großen Apartment, möbliert nach westlichem Standard und im Herzen der Millionenmetropole Bangkok. Wenn die Studierenden mal nicht mit dem „Skytrain“ zur Hochschule schwebten, fuhren sie oft mit dem Taxi bis zum Hörsaal vor, zu einem Preis von unter einem Euro. Die Lehrveranstaltungen fanden auf Englisch statt. In den Pausen zwischen Vorlesungen und Seminaren erlebten die Gaststudierenden ein ausgelassenes Leben der

thailändischen Studenten mit gemeinsamem Tanzen und Gesang auf dem Hochschulgelände. „An der einen Ecke vom Campus gab es frische Ananas, Melonen oder andere Früchte, während an der anderen Seite das Hühnerfleisch brutzelte und seine letzte Station auf einem Reisbett fand“, so David Matusiewicz. „Es gab die leckersten kulinarischen Hauptgerichte zu einem Preis von umgerechnet 50 Cent und Früchte für 10 Cent.“ Die thailändischen Studenten strahlten ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl für die Gäste aus Deutschland aus. Auch optisch, denn an thailändischen Hochschulen gilt Uniformpflicht, die auch den deutschen Studenten auferlegt wurde.

David Matusiewicz und seine deutschen Kommilitonen lernten auch einiges über die gesellschaftlichen Regeln Thailands. So gilt es beispielsweise als unhöflich, einem anderen Menschen seinen Fuß als niedersten Körperteil entgegenzustrecken oder jemanden am Kopf als dem am höchsten gelegenen Körperteil zu berühren. Achtung und Respekt voreinander äußern sich auch im traditionellen thailändischen Gruß Wai, bei dem beide Handinnenflächen aneinandergelegt und in unterschiedlicher Höhe vor Gesicht oder Brust gehalten werden. David Matusiewicz: „Indem man seinem Gegenüber eine höfliche Distanz lässt, vermeidet man ein zu kräftiges oder unangenehmes Händeschütteln.“ Sehr erstaunt haben ihn die so genannten Lady-Boys, Männer, die als Frauen leben, aber vollständig in die Gesellschaft Thailands integriert und in allen Positionen der Gesellschaft zu finden sind.

Am Ende des Semesters gab es für die Gelsenkirchener noch die so genannten „Final Exams“, Prüfungen meist im Multiple-Choice-Verfahren, die auf die bisherigen Prüfungsleistungen in Gelsenkirchen angerechnet werden. Im März und damit am Schluss des Auslandsaufenthaltes waren die Gelsenkirchener traurig, dass sie die ihnen lieb gewonnene Kultur, das leckere Essen, die Sonne und Inselflandschaft nahe Bangkok sowie die neu gewonnenen Kommilitonen als Freunde auf der anderen Seite der Erdkugel zurücklassen mussten.

Betreut wurde das Auslandssemester in Bangkok von Prof. Dr. Johann Walter aus dem Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft. Wer Fragen zu einem Studienaufenthalt in Thailand hat, kann über Johann Walter (Telefon 0209/9596-627, E-Mail: johann.walter@fh-gelsenkirchen.de) Kontakt zu David Matusiewicz aufnehmen. Matusiewicz hat seine Erlebnisse übrigens in seinem Roman „One Semester in Bangkok – Inmitten von fliegenden Köchen und Kommilitonen des 3. Geschlechts“ festgehalten. Als Fazit richtet David Matusiewicz darin einen Appell an alle Studierenden, möglichst viel Auslandserfahrung zu machen, „um ein charakterfestes Know-how und interkulturelle Kompetenz“ zu erlangen, „was sich sicherlich zum einen in der beruflichen Karriere als auch in der eigenen Persönlichkeit und daraus resultierend in der eigenen Kultur widerspiegeln wird.“



◀ David Matusiewicz aus Gelsenkirchen absolvierte ein Auslandssemester im thailändischen Bangkok. Neben einem intensivem Studium an der „Faculty of Business Administration“ der „Rajamangala University of Technology“ erlebte der Wirtschaftsstudent auch eine spannende Zeit in einer völlig fremden Kultur. Foto:

Gesundheitsreform kann Arbeitsplätze schaffen

Das Institut Arbeit und Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen rät: Positive ökonomische Entwicklungen der Gesundheitswirtschaft in die politische Reform einbeziehen.

(CB) Im Dauerstreit um die Finanzierung der Gesundheitsreform geht unter, dass das Sorgenkind der deutschen Sozialpolitik mit 4,5 Millionen Beschäftigten die größte Branche in Deutschland stellt. Eine Million neue Jobs entstanden allein von 1980 bis 2000 in der Gesundheitswirtschaft, bis 2020 kann die Zukunftsbranche 360 000 bis 800 000 weitere neue Arbeitsplätze schaffen. Das zeigen Berechnungen des Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität des Instituts Arbeit und Technik (IAT). Zur aktuellen Reformdebatte der Gesundheitswirtschafts-Experte PD Dr. Josef Hilbert, Leiter des IAT-Forschungsschwerpunkts Gesundheit und Lebensqualität:

„Wie viele Jobs wirklich durch die Gesundheitsreform geschaffen werden können, hängt maßgeblich von der Ausgestaltung der Gesundheitsreform ab. Nötig ist eine Gesundheitsreform, die den Menschen nutzt und die Gesundheitswirtschaft stärkt! Nach wie vor gilt Gesundheits-sicherung vornehmlich als Belastung für Wirtschaft und Sozialsysteme. Hier fordern wir einen Stimmungswechsel:

Mehr Ressourcen für Gesundheit sind sinnvoll und nötig! Sie schaffen nicht nur Arbeitsplätze im Gesundheitswesen selbst, sondern es profitieren auch viele andere Wirtschaftsbranchen – etwa das Handwerk oder der Informations- und Kommunikationssektor. Die Nachfrage nach Gesundheit und Pflege steigt. Bei der Versorgung älterer Menschen entwickelt die Gesundheitswirtschaft derzeit die größte Dynamik, aber auch der medizinisch-technische Fortschritt (z.B. Telemedizin), die Bereitschaft Geld und Engagement in die eigene Gesundheit zu investieren wie auch der Wellness-Trend sind wichtige Triebkräfte.

Bei der Entwicklung der Zukunftsbranche Gesundheit demotiviert jedoch die gesundheitspolitische Debatte, es bleibt unklar, wie Innovationen finanziert werden können, den Anbietern fehlt der ‚Innovationsbiss‘, Regulierungen bremsen und die Arbeitsbedingungen in der Branche sind dringend verbesserungsbedürftig, sonst wird uns in ein paar Jahren das Personal ausgehen und wir stehen dann da und suchen händeringend Ärztinnen und Ärzte oder qualifizierte Pflegekräfte!

Nach den Gesundheitsreformen seit 1970 – eine Geschichte der wachsenden Zuzahlungen – gelingt es auch mit der neuen Reform 2007 nicht, die Beiträge von den Arbeitskosten zu entkoppeln, allenfalls wird der Anstieg leicht gedämpft. Unklar bleibt auch, wie eine steigende Steuerfinanzierung aufgebracht werden kann. Bei der Finanzierung ist der Streit zwischen den großen Parteien eigentlich völlig unnötig. Eine Synergie aus Bürgerversicherung, Gesundheitsprämie und Steuern liegt auf der Hand und könnte leicht erreicht werden. Überfällig ist die Wende zur neuen, gesund erhaltenden Medizin. Aber auch die Leistungen müssen besser, transparenter und billiger werden.“

Ei-T zum Schnuppern

Der Bocholter Fachbereich Elektrotechnik bot in den Osterferien ein kostenloses Schnupperstudium für technisch interessierte Schüler und Schülerinnen der Jahrgangsstufen 11 bis 13 von Gymnasien und Berufskollegs nicht nur für Schüler und Schülerinnen aus Bocholt und dem Kreis Borken, sondern auch für Schüler und Schülerinnen aus dem Münsterland, vom Niederrhein und aus dem Ruhrgebiet.

(BL) Zu Ostern drehte sich alles ums Ei, an der Hochschulabteilung Bocholt allerdings ergänzt um den englisch ausgesprochenen Buchstaben T. Damit wurde aus dem Hühnererzeugnis ein technisches Produkt der Informations- und Kommunikationstechnik und sollte dazu dienen, Schülern und Schülerinnen der Jahrgangsstufen 11, 12 und 13 von Gymnasien und Berufskollegs einen Schnuppereinstieg in die technischen Studiengänge an der Fachhochschule in Bocholt oder Gelsenkirchen zu bieten, vor allem in die Studiengänge Informationstechnik und Wirtschaftsinformatik. Vier Tage lang konnten die Schüler und Schülerinnen in den Hochschullabors eigene, kleine Technikprojekte erleben, in laufende Vorlesungen hinein-hören, sich über die Berufe informieren, die nach dem Studium auf die Absolventen warten und schon vor dem

Schulabschluss Hochschulluft und –leben schnuppern. Zur Auswahl standen sechs verschiedene Projekte mit unterschiedlichen Teilnehmerzahlen von 10 bis 30 und so geheimnisvollen Titeln wie „Top Secret“, „Ei-Robot“, „Erleuchtung“ oder „Kontroletti“. Insgesamt gab es Plätze für über 80 Schüler und Schülerinnen.



Hier testet Prof. Dr. Gerhard Juen (links), ob der Regler, den Benjamin Döring (rechts) vom Gymnasium Mariengarden gebaut hat, die Kugel auch tatsächlich schweben lässt. Foto: FHG/Adolfs

Engagement hilft bei der Studienfinanzierung



Christian Geiger

Foto: Andreas Uphues

Nach der zehnten Klasse hatte Christian Geiger (23) keine Lust mehr auf Schule. Er verließ sein Gymnasium in Mainz und begann eine Ausbildung als Chemielaborant bei Schott-Glas. Engagement in der Jugendvertretung war bei ihm schnell selbstverständlich. Das zahlt sich inzwischen aus: mit einem Stipendium über die Hans-Böckler-Stiftung. Es finanziert sein Chemiestudium am Standort Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen.

In seiner Ausbildung merkte Geiger nämlich schnell, dass bessere Bildung auch seine beruflichen Zukunftsperspektiven verbessert. Er holte sein Fachabitur nach und interessierte sich nach dem Zivildienst für das anschließende Studium. Seinen Stipendiums-Antrag reichte er über seine Gewerkschaft IG BCE (Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie) ein.

Wer Gewerkschaftsmitglied ist und sich um ein Stipendium bei der Hans-Böckler-Stiftung bewerben möchte, muss seine Bewerbung nämlich immer über die Mitgliedsgewerkschaft einreichen. Antragsberechtigt ist bei der IG BCE der Hauptvorstand. Der vor Ort zuständige Gewerkschaftssekretär muss die Bewerbung mit einer begründeten Stellungnahme weiterreichen.

Wer von seiner Gewerkschaft vorgeschlagen wird, wird dann von einem Vertrauensdozenten und der örtlichen Stipendiatengruppe zum Gespräch eingeladen. Nach diesen Gesprächen wird jeweils ein Gutachten erstellt, das zusammen mit anderen Bewerbungsunterlagen an die Auswahlausschüsse geht.

Bewerbungsfristen sind jeweils der 30. September für das Sommersemester des nächsten Jahres und der 28. Februar für das Wintersemester. Zu den Stichtagen müssen die

kompletten Anträge mit allen drei Stellungnahmen über die Gewerkschaften bei der Stiftung eingegangen sein.

„Die Fristen sollte man schon genau im Blick haben und seinen Gewerkschaftssekretär deswegen auch schon mal ein wenig drängeln“, rät Geiger aus eigener Erfahrung. Er selbst – jetzt im sechsten Semester – führt inzwischen selbst als Vorsitzender der für die Region Bochum zuständigen Stipendiatengruppe Bewerbergespräche. „Und ich will dann vom Bewerber schon wissen, inwieweit er sich denn auch engagiert hat.“ Das ist für ihn das entscheidende Kriterium.

Die Förderung wird jeweils für drei Semester zugesagt. Danach sind bis zur entsprechenden Regelstudiendauer Verlängerungen möglich. Nach den aktuellen BAföG-Regelungen bemisst sich auch die Höhe des Stipendiums. Zum entsprechenden Satz, zur Zeit sind es maximal 585 Euro, gibt die Stiftung zusätzlich 80 Euro Büchergeld.

Die Hans-Böckler-Stiftung will besonders Familien aus ärmeren Familien für ein Studium interessieren. Stammten Anfang der 80er Jahre noch 43 Prozent aller Studierenden aus der Ober- oder oberen Mittelschicht, waren es 2003 schon 61 Prozent. Studiengebühren sind zusätzliche Hürden, die Talente aus ärmeren Familien von einem Studium abhalten. Im Gegensatz zum BAföG muss das Stipendium später nicht zurück gezahlt werden.

Mittelfristig wird die Hans-Böckler-Stiftung 2100 junge Frauen und Männer mit Stipendien fördern – 500 mehr als bisher. Die DGB-Stiftung nutzt für den Ausbau der Studienförderung zusätzliche Gelder, die das Bundesbildungsministerium den Begabtenförderungswerken im Zuge seiner „Exzellenzinitiative“ zur Verfügung stellt. Parallel erhöht die Stiftung auch ihre Eigenmittel für die ideelle Studienförderung. Sie fließen beispielsweise in studienbegleitende Seminare, Praktika und Studienaufenthalte im Ausland.

„Diese zusätzlichen Möglichkeiten sind das eigentlich Besondere an dem Böckler-Stipendium“, erzählt Christian Geiger. Er selbst möchte den regelmäßigen fachlichen Austausch mit den anderen Stipendiaten nicht mehr missen.

(Andreas Uphues)

Steuerrecht im Dialog

(BL) Im Rahmen einer Projektarbeit zum Thema „Steuerrecht im Dialog mit der Praxis“, mit der sich zehn Studierende im Bocholter Studiengang Wirtschaft beschäftigten, fuhren sie gemeinsam mit Prof. Dr. Harald Kundoch für drei Tage nach Berlin. Die erste Adresse ihrer Erkundungsfahrt führte sie zur „Europäischen Investitionsbank“, wo der stellvertretende Direktor Boris Stein von Kaminski auf sie wartete und mit ihnen über die EU-Erweiterung diskutierte. Am Folgetag trafen sie erst den Isselburger Bundestagsabgeordneten Christoph Pries und besuchten anschließend den Bundestag. Dort ging es um die Mehrwertsteuererhöhung und ob sie sich wachstumsschädlich auswirken werde. Der dritte und letzte Tag rundete die Exkursion mit Besuchen bei Reinhold Robbe, dem Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, und bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) ab. Die KfW hatte ein Thema zu bieten, das zurzeit alle Studierenden interessiert: die Finanzierung der Studienbeiträge über Studienkredite.

Metropole Ruhr wird „altenfreundliche Region“

Die Ruhrgebietskommunen beteiligen sich an einem Projekt der Weltgesundheitsorganisation. Das Institut Arbeit und Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen, der Regionalverband Ruhr und das NRW-Generationen-Ministerium richteten dazu einen Steuerungskreis ein.

(CB) Die Kommunen und Kreise der Metropole Ruhr haben anlässlich eines Treffens im März im Nordsternpark in Gelsenkirchen vereinbart, das Ruhrgebiet zu einer der altengerechtesten Regionen der Welt zu entwickeln. In einer gemeinsamen Erklärung kündigten sie u. a. die Beteiligung des Ruhrgebiets als einzige deutsche Metropole an dem Projekt „Altenfreundliche Stadt“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) an.

Mit der Beteiligung an dem Projekt wollen die Ruhrgebietskommunen zusammen mit dem Land NRW die Seniorenwirtschaft in der Region unterstützen und die Lebensqualität der älteren Bevölkerung sicherstellen. Vier Bereiche stehen im Vordergrund: unabhängiges Wohnen im Alter, Kultur und Bildung für Ältere, Gesundheitsförderung und Prävention, Beteiligung von Seniorinnen und Senioren an demokratischen Entscheidungsprozessen.

Für die konkrete Umsetzung des Vorhabens haben sich das NRW-Generationenministerium, der Regionalverband Ruhr (RVR) und das Institut Arbeit und Technik (IAT) zu einem Steuerungskreis zusammengeschlossen. Das IAT ist vom Land mit der Unterstützung der Seniorenwirtschaft in der Metropole Ruhr beauftragt worden.

WHO-Projekt

Mit dem Projekt „Altenfreundliche Städte“ reagiert die WHO auf den zunehmenden Anteil älterer Menschen in den Metropolen der Welt. Das Ruhrgebiet ist die einzige deutsche Metropole, die sich neben Städten wie London, Tokio, Shanghai, Melbourne, Buenos Aires und Istanbul an dem Projekt beteiligt.

Internationaler Austausch

Die Kooperation mit den Partnerstädten innerhalb des WHO-Projektes soll den Ruhrgebietskommunen insbesondere Anregungen für die Bewältigung der Chancen und Herausforderungen liefern, die sich aus der wachsenden Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund ergeben. Wichtiger Projektpartner der Metropole Ruhr ist Istanbul, das ebenfalls Kulturhauptstadt Europas 2010 ist.

Noch 2007 werden drei internationale Konferenzen stattfinden. Mit der Seniorenwirtschaft befasst sich die Veranstaltung „Age Friendly Cities – Internationaler Erfahrungsaustausch“ im Juni in Essen und Mülheim an der Ruhr. Zum Internationalen Weltseiniorentag am 1. Oktober 2007 beschäftigt sich in Duisburg die Konferenz „Eine seniorenerechte Stadt“ mit Befragungsergebnissen und Leitlinien des WHO-Projektes. Die Reihe endet mit der Tagung „Alter und Migration“ (Arbeitstitel) am 22. November 2007 in Oberhausen.

IAT-Befragung

Anhaltspunkte über die Lebenssituation älterer Menschen im Ruhrgebiet liefert eine Befragung, die das Institut Arbeit und Technik durchgeführt hat. Die Ergebnisse wurden bei dem Treffen vorgestellt.

Danach zeigten sich die Befragten insgesamt zufrieden mit ihren Lebensbedingungen. Sie sehen ihre Städte durchweg als „lebenswert“ an. Unterschiede in den Antworten ergaben sich eher nach dem Alter als nach dem Einkommen.

Beklagt wurden vor allem Mängel im öffentlichen Raum. Die Teilnehmer der Befragung erleben öffentliche Gebäude und Geschäfte als wenig behinderten- und altengerechtlich. Um für den täglichen Bedarf einzukaufen, sind immer weitere Wege nötig. Der ÖPNV bekommt fast durchweg schlechte Noten. Schon das Einsteigen wird als problematisch empfunden, die Streckenführung als mangelhaft.

Verbesserungswünsche richten sich auf die Wohnsituation. Der Bedarf nach alters- oder behindertengerechten Wohnungen kann nicht immer befriedigt werden. Das Angebot wird überwiegend als ausreichend empfunden, die Mieten häufig als zu hoch. Haushaltsnahe Dienste, die das Leben in der eigenen Wohnung erleichtern, sind zu selten und teuer. Vereinzelt wird die Angst vor „Altenghettos“ geäußert.

Die Befragung wurde 2006 in Duisburg, Gelsenkirchen, Dortmund, Essen, Herten und Gladbeck entsprechend den Vorgaben der WHO vorgenommen. ●

Auf dem Weg zur altengerechten Metropole Ruhr (v.l.n.r.): Frank Baranowski (OB Gelsenkirchen), Dagmar Mühlenfeld (OB Mülheim a.d.R.), PD Dr. Josef Hilbert (Institut Arbeit und Technik) Foto: IAT ▼



Eine Feier zum Jahr des Schweins

Im Februar feierten Studierende in Gelsenkirchen das chinesische Neujahrsfest. Zündender Abschluss war ein Feuerwerk vor der Hochschule.

(SW) 48 Tage lag Silvester zurück, als am 17. Februar Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen miteinander das Neujahrsfest nach dem chinesischen Mondkalender feierten. Zu diesem Datum wurde nämlich das Jahr des

Schweins willkommen geheißen. Und das begann am Sonntag, dem 18. Februar, und löste das Jahr des Hundes ab. „Schwein haben“ bedeutet umgangssprachlich auch in unserem Kulturkreis so viel wie „Glück haben“. Und Glück sollte das Jahr des Schweins bringen. An der Fachhochschule Gelsenkirchen studieren mehr als 100 Männer und Frauen aus China. Sie und ihre Kommilitonen aus Deutschland und anderen Ländern wollten mit diesem Fest gemeinsam ein Stück Kultur aus dem Reich der Mitte erleben. Gestartet wurde – bei viel roter Dekoration als Farbe der Freude – mit einem chinesischen Büffet. Dann folgte ein Karaoke-Singen, das sich jedoch nicht auf chinesische Lieder beschränkte, sondern musikalisch aus vielen Ländern etwas zu bieten hatte. Krönender Abschluss der Feier war ein Feuerwerk vor der Hochschule.

Einladen zur Neujahrsfeier hatten Prof. Dr. Sibylle Planitz-Penno, Prorektorin für Internationales, der Allgemeine Studierenden-Ausschuss, AStA, sowie die Firma Deutschtraining.de unter der Leitung von Rula Gianuhailidou. Schon im letzten Jahr hatten die Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam das chinesische Neujahrsfest gefeiert. Damals begrüßten sie das Jahr des Hundes. Übrigens, Menschen, die im Jahr des Schweins geboren werden, gelten als hilfsbereit, ehrlich und begeisterungsfähig. Außerdem sollen sie ihr Leben lang Glück haben und eher zu Geld kommen als andere Tierzeichen. Ob das die Geburtenrate im Jahr des Schweins in die Höhe treibt?



▲ Rot ist in der chinesischen Kultur die Farbe der Freude. Und so sorgte beim chinesischen Neujahrsfest in der Cafeteria der Hochschule unter anderem viel rote Dekoration wie die Lampions für die richtige Stimmung. Foto: privat



▲ Charmant wie Gelsenkirchen selbst präsentierte sich im Februar das Siegerteam der Werbe-Kampagne für Gelsenkirchen beim Treffen mit Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski. Auf dem Foto von links nach rechts: Frank Baranowski, Florian Gather, Janine Simman, Mihaela Dascalu, Jens Urbschat, Yvonne Schneider (verdeckt), Julia Laska, Kathrin Fota, Prof. Dr. Kurt Weichler, Wolfgang Lalakakis, Stadtmarketing Gelsenkirchen. Foto: FHG/SW

Eine Stadt präsentiert: Charme

Im Februar startete eine Werbe-Kampagne für Gelsenkirchen. Konzipiert hatten sie Studierende des Studiengangs Journalismus und Public Relations.

(SW) Mehr Ablehnung ist kaum möglich, als der pausbäckige Junge mit der frechen Frisur zeigt: In der Hand hält er einen riesigen Lutscher mit einem Symbol des Fußballvereins Borussia Dortmund. Zu sehen ist der Junge auf einem Plakat der Stadt Gelsenkirchen mit der Überschrift „Charmant. So sind wir halt“. Von Anfang Februar an bekannte dieses Plakat zwei Wochen lang Farbe zu Gelsenkirchen. Und das gleich 100 Mal in der City, denn das Plakat war Teil einer Werbe-Kampagne, die Journalismus- und Public-Relations-Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen unter Leitung von Journalismus-Professor Dr. Kurt Weichler konzipiert und umgesetzt hatten. Für das studentische Siegerteam „Elf Freunde“ spiegelte das Plakat die Mentalität der Gelsenkirchener wider: selbstbewusst und mit viel Witz. Es sollte den Bürgerinnen und Bürgern zeigen, wie stolz sie auf ihre Stadt sein können. Das jedenfalls war ein Ziel der Kampagne, die von der Stadt Gelsenkirchen und der Stadtmarketing-Gesellschaft in Auftrag gegeben und finanziert worden war. Im Herbst soll's eine Neuauflage der Kampagne geben. Dann kommen die Entwürfe der zweit- und drittplatzierten Siegergruppen – allesamt Gelsenkirchener Studierende – an die Reihe und damit auf die Plakatwände der Stadt.

Für einen Tag studieren

Ende Januar öffnete sich die Fachhochschule Gelsenkirchen wieder für Schülerinnen und Schüler zum Hochschulinformationstag. Vorgestellt wurde das Studienangebot in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Unter dem Titel „Engineer for a Day“ gab es außerdem ein Angebot exklusiv für Mädchen, die sich für Technik und Naturwissenschaften interessierten.

(SW) Der HIT oder Hochschulinformationstag ist für die Schulen in und um Gelsenkirchen inzwischen zur festen Veranstaltung im Januar jedes Jahres geworden. Und entsprechend groß ist der Andrang der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen elf bis 13 an diesem Tag in der Hochschule. Auch in diesem Jahr warfen sie wieder einen interessierten Blick in Laboratorien und Hörsäle und informierten sich allgemein über das Studienangebot in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. In Schnuppervorlesungen und Laborversuchen lernten die Gäste einiges zu den Inhalten der verschiedenen Studiengänge. In Informationsgesprächen erfuhren sie unter anderem, welche Voraussetzungen sie für die Einschreibung erfüllen müssen und wie der Studienverlauf in den rund 30 Studiengängen der Fachhochschule ist. Außerdem gab es wieder ganz viel zu erleben. So wurde im Maschinenbau gezeigt, wie von der Idee bis zur Fertigung rechnergestützt Produkte entwickelt werden oder wie man berührungslos Konturen von Werkstücken vermisst. In der Elektrotechnik lernten die Schülerinnen und Schüler an einer Pilotanlage, wie Lecküberwachung in Pipelines funktioniert oder was Brennstoffzellen energietechnisch spannend macht. Die Versorgungs- und Entsorgungstechnik lehrte unter anderem, dass Abwasser lebt. Ebenfalls einen Vorgeschmack auf das Studium boten die Schnuppervorlesungen im Studiengang Journalismus/Public Relations, während in der Informatik unter anderem Echtzeitsysteme bei navigierten Operationen, Mobilfunküberwachung oder virtuelle Wesen näher beleuchtet wurden. Schlüsselloch-Operationen

erwarteten die Schüler in der Mikrotechnik und Medizintechnik sowie Themen aus der Mikroelektronik. Von den Hochschulstandorten Bocholt und Recklinghausen erläuterten Vertreter der Studiengänge Wirtschaft, Informations- und Kommunikationstechnik, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsrecht, Materialtechnik, Chemie und molekulare Biologie das Studienangebot. Auch das Sprachenzentrum und die Hochschulbibliothek stellten ihr Serviceangebot vor.

Zusätzlich zum allgemeinen Hochschulinformationstag gab es in diesem Jahr das Angebot „Engineer for a Day“. Diese Veranstaltung wandte sich exklusiv an Mädchen, die sich einen Tag wie eine Ingenieurin fühlen wollten. Unter der Leitung der Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Marion Gebhard lernten mehr als zwanzig Schülerinnen der Klassen elf bis 13 verschiedene Ingenieurdisziplinen sowie Fachrichtungen der Naturwissenschaften kennen. Kennenlernen hieß hier nicht nur zuschauen und zuhören, in Musterversuchen probierten die Mädchen selbst aus, ob sie Interesse am Beruf der Ingenieurin haben. So lernten sie beispielsweise, eigene Seiten für das Internet zu programmieren oder Systeme zusammenzulöten, die dafür sorgen, dass unbezahlte Waren nicht unbemerkt aus dem Kaufhaus „geschmuggelt“ werden können. Oder sie „zerlegten“ unter dem Mikroskop und mit Laborexperimenten den Euro materialtechnisch. In der Chemie konnten sie einen eigenen Klebstoff anrühren oder bei den Maschinenbauern die Schmierwirkung von Flüssigkeiten testen.

Mit echten Instrumenten, wie sie für Schlüsselloch-Operationen verwendet werden, übten die Schülerinnen und Schüler über kleine Zugänge im Körperinneren zu operieren.

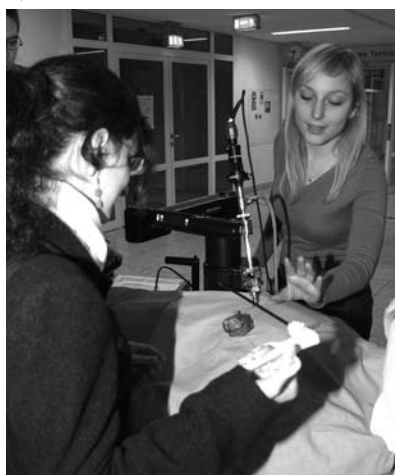
Foto: FHG/SW

Statt an Organen zu arbeiten, mussten die Besucher die Kerne einer Paprika entfernen – im Inneren des „Kunststoff-Patienten“ eine Geduldsarbeit, die nicht jedem gleich gelang.

Foto: FHG/SW

Mehr zum Inhalt des Studiengangs Mikrotechnik und Medizintechnik und den beruflichen Chancen nach erfolgreichem Abschluss erläuterte Peter Bremer den Gästen im Labor.

Foto: FHG/SW



Ein Preis für die Lehre vom Unternehmertum

Die Fachhochschule Gelsenkirchen vergab im Februar im Rahmen einer Fachtagung gemeinsam mit der UNESCO zwei Preise an Hochschullehrer, die sich um das Thema Unternehmertum (fachsprachlich: Entrepreneurship) verdient gemacht haben. Der Hauptpreis ging an Prof. Dr. Dr. Ann-Kristin Achleitner von der Technischen Universität München, einen Sonderpreis erhielt Prof. Dr. Tobias Kollmann von der Universität Duisburg-Essen.

(BL) Seit Juni 2005 gibt es an der Fachhochschule Gelsenkirchen einen UNESCO-Lehrstuhl für Entrepreneurship und interkulturelles Management. Entrepreneurship bedeutet auf Deutsch so viel wie „unternehmerisch denken und handeln“. In der Hochschullehre soll Entrepreneurship dazu beitragen, Studierenden das Wissen und die Fähigkeiten zu vermitteln, erfolgreich als Unternehmer oder Unternehmerin tätig werden zu können. Die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization: Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation) würdigte mit dem UNESCO-Lehrstuhl die Verdienste der Gelsenkirchener Fachhochschule darum, Entrepreneurship in der Hochschulausbildung verankert und in die Köpfe der Studierenden gebracht zu haben. Jetzt gibt es zu dem Lehrstuhl auch noch einen Preis, ausgeschrieben von der Fachhochschule, fachlich getragen vom UNESCO-Lehrstuhl. Die Schirmherrschaft für die erste Preisverleihung übernahm im Februar der nordrhein-westfälische Innovations- und Wissenschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart.

Aus insgesamt 23 Bewerbungen hatte eine Jury den Preisträger für den mit 10.000 Euro dotierten Preis herausgefiltert. Es ist Prof. Dr. Dr. Ann-Kristin Achleitner von der Technischen Universität (TU) München. Achleitner hat das Thema Unternehmensgründung und -finanzierung in der Lehre vieler Fachrichtungen der TU München sowie in Wissenschaft und Wirtschaft der Münchener Region verankert. Darüber hinaus hat sie sich in ihrer Lehr- und



Mit einem großen E für Entrepreneurship waren Preis und Sonderpreis gekennzeichnet. Der Hauptpreis aus Edelstahl brachte dreieinhalb Kilogramm auf die Waage und war außerdem mit 10.000 Euro dotiert. Foto: FHG/BL



Auf einen Blick von links nach rechts: Dr. Ute Günther, Schirmherrin Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Prof. Dr. Tobias Kollmann von der Universität Duisburg-Essen, Träger des Sonderpreises, Hauptpreisträgerin Prof. Dr. Dr. Ann-Kristin Achleitner von der TU München, Rektor Prof. Dr. Peter Schulte und Prof. Dr. Lambert Koch von der Universität Wuppertal. Foto: FHG/BL

Forschungstätigkeit sehr stark um die Finanzierung der Art von Entrepreneurship verdient gemacht, die Sozialthemen verwirklicht. So das Votum der Jury.

Daneben wurde ein undotierter Sonderpreis vergeben. Er ging an Prof. Dr. Tobias Kollmann von der Universität Duisburg-Essen. Er hat sich auf die Gründung von Unternehmen in der Informationstechnik spezialisiert und vermittelt sein Wissen darüber in Form einer ganzen Serie von aufeinander aufbauenden Lehrveranstaltungen.

Außerdem gab es eine lobende Erwähnung für eine Bewerbung aus der Hochschulpartnerstadt Tianjin. Das Lob äußerte sich in einem Halbjahres-Stipendium für einen chinesischen Studierenden, der sich in dieser Zeit in Gelsenkirchen mit dem Thema Unternehmertum beschäftigt wird.

Die Preisverleihung wurde umrahmt von einem internationalen Fachkongress, bei dem es um die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmern ging. In vier Vorträgen gingen zwei Professoren und zwei Unternehmer der Frage nach, ob sich soziale Verantwortung und wirtschaftlicher Erfolg eher gegenseitig ausschließen oder sich gegenseitig bedingen und stützen. ●



Prof. Dr. Dr. Ann-Kristin Achleitner von der TU München erhielt den erstmalig vergebenen UNESCO-Preis der Fachhochschule Gelsenkirchen für die Förderung von unternehmerischem Denken und Handeln in der Hochschullehre. Prof. Dr. Tobias Kollmann von der Universität Duisburg-Essen wurde mit einem Sonderpreis gewürdigt. Foto: FHG/BL

Erfolgsfaktor Vorzugsmarke

Am „Center Automotive Research“ in der Hochschulabteilung Recklinghausen verriet der Autoexperte Karl-Heinz Kalbfell das Geheimnis des Erfolgs im Premium-Markt für Autos.

(BL) Rolls-Royce, Alfa Romeo, Maserati. Karl-Heinz Kalbfell kennt sie alle. Aber nicht aus dem Autohaus, sondern weil er ihr Chef war. Und außerdem Marketingdirektor bei BMW. Im April war er im „Center Automotive Research“ (CAR) der Fachhochschulabteilung Recklinghausen und hielt einen Vortrag über die Erfolgsfaktoren von Spitzenmarken der Automobilindustrie. „Dieser Premiummarkt ist für die deutsche Automobilindustrie das Zuggpferd“, so CAR-Direktor Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer, „die Marken dieser Autohersteller sind die ertragstärksten in Deutschland und eine Triebfeder für den Zukunftserfolg der Branche.“

Zu sagen, welche Faktoren in der Zukunft zum Erfolg führen würden, das sei schwierig, so Kalbfell. Aber er listete den rund 100 Zuhörern (darunter etwa fünf Prozent Frauen) auf, welche Faktoren Vorzugsmarken

attraktiv machen: Die Marken haben eine Tradition und ihre Kunden sind ihnen treu. Die Firmen, die hinter den Marken stehen, bauen eine Vertrauensbasis zu ihren Kunden auf, haben einen guten Ruf, ein qualifiziertes Händlernetz. Die Automarken liefern über den Verstand hinaus den kosmopolitisch interessierten Kunden einen gefühlten Mehrwert, sie bilden einen besonderen Lebensstil ab und sind damit begehrenswert. Sie können auf wirtschaftliche Erfolge verweisen und darauf, dass ihre Werte auch in der Zukunft Bestand haben werden. Sie haben ein eigenständiges Profil, das nicht allen gefallen muss, aber der eigenen Zielgruppe. Wenn das alles zutrifft, sind die Kunden bereit, für diese spezielle Marke auch mehr zu bezahlen.

Dass er die Gesetze des Premiummarktes nicht nur referierte, sondern auch in der Umsetzung beherrscht,



Karl-Heinz Kalbfell weiß, wie die Marktgesetze im Prestigemarkt von Automobilen funktionieren.

Foto: Artega Automobil GmbH & Co. KG

beweist Karl-Heinz Kalbfell zurzeit bei der Firma Artega in Delbrück bei Paderborn. Dort betreut er als Berater für Markenaufbau, Marketing und Vertrieb den neuen Sportwagen Artega GT, der erst im März während des Automobilsalons in Genf vorgestellt wurde und für dessen Produktion die erste Sportwagenfabrik Ostwestfalens entstand. Jährlich sollen dort ab Mitte 2008 rund 500 Artegas gebaut werden, Kostenpunkt: 75.000 Euro.

Wirtschaftsrecht-Studierende befragten Unternehmer im Kreis Recklinghausen nach deren Zufriedenheit mit kommunalen Wirtschaftsförderungsmaßnahmen.

(SW) 41 Fragen umfasste der Katalog, den ein Studententeam des Recklinghäuser Fachbereichs Wirtschaftsrecht unter der Leitung der Professoren Dr. Bernhard Müller-Jundt und Dr. Ralf-Michael Marquardt für Unternehmen des Kreises Recklinghausen erstellt hatte. Das Thema des Fragenkatalogs lautete „mittelstandsfreundliche Verwaltung im Kreis Recklinghausen“ und sollte den Nutzen von Wirtschaftsfördermaßnahmen des Kreises für die mittelständische Wirtschaft ermitteln sowie die Bekanntheit solcher Fördermaßnahmen. Auftraggeber der Umfrage war der Kreis selbst. Rund 175 Unternehmen stellten sich im Oktober und November den telefonischen Fragen der Studierenden.

Im Februar 2007 wurde dann das Umfrage-Ergebnis veröffentlicht. Und das präsentiert eine Gesamtnote von 2,8, damit voll befriedigend. Häufigster Anlass für den Kontakt von Unternehmen zur Verwaltung sind Bauvorhaben mit knapp 30 Prozent. Zwei von fünf Unternehmen nutzen zur Vorab-Information das Internet-Angebot der Städte und des Kreises. Drei von vier Unternehmen haben den

Ganz gut und besser

passenden Verwaltungs-Ansprechpartner für ihr Anliegen „leicht“ oder sogar „sehr leicht“ gefunden. Die Bearbeitung von Bauvorhaben wird mit einer Gesamtnote von 2,8 bewertet. Am größten ist die Zufriedenheit der Unternehmer mit der Erreichbarkeit und Termin-Einhaltung der Verwaltungs-Mitarbeiter. Die Qualität der Dienstleistungen beurteilen die Unternehmer mit einer Durchschnittsnote von 2,7. 75 Prozent aller Befragten kennen inzwischen den so genannten Handwerker-Parkausweis, jeder zweite von diesen hat ihn. Die Bekanntheit des Unternehmensservices – eine spezielle Internetplattform des Kreises und der Wirtschaftsförderung der Städte – kennen mehr als dreißig Prozent der Befragten, gut sieben Prozent von ihnen nutzen ihn auch.

Die Gesamtnote der Umfrage zeigt eine leichte Steigerung der Zufriedenheit der mittelständischen Unternehmer mit dem Service-Angebot des Kreises. Bereits 2004 befragten Studierende im Auftrag des Kreises Unternehmen zum selben Thema. Das Ergebnis lag damals bei einer Gesamtnote von 2,9.



◀ Viele Spätaussiedler fühlen sich in Deutschland missverstanden. Gelsenkirchener Studierende sollen jetzt helfen, das Image dieser Zuwanderungsgruppe zu verbessern. Auf dem Foto: eine Gruppe von Spätaussiedlern in der Landesstelle Unna-Massen. Spätaussiedler kommen aus Russland und anderen Staaten der „Gemeinschaft unabhängiger Staaten“ (GUS, Zusammenschluss verschiedener Nachfolgestaaten der Sowjetunion).

Foto: MGFFI NRW

Sich besser verstehen heißt besser miteinander auskommen

An der Fachhochschule Gelsenkirchen haben Studierende im Studiengang für Journalismus und Public Relations Ideen entwickelt, wie Verbände und Organisationen der Spätaussiedler ihre Informationsarbeit in der Öffentlichkeit verbessern können. Dabei arbeiteten sie zusammen mit Vertretern des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings und Spätaussiedlerfragen im nordrhein-westfälischen Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration.

(BL) Im Volksmund heißen sie oft einfach „Russlanddeutsche“. Doch sie kommen nicht nur aus Russland, Spätaussiedler kommen auch aus Armenien, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Moldawien, Tadschikistan, Turkmenistan, Usbekistan, Weißrussland und der Ukraine. Und sie fühlen sich häufig falsch verstanden von ihren neuen Nachbarn und Mitbürgern in Deutschland, abgestempelt als Wirtschaftsflüchtlinge mit fremder Kultur. Obwohl doch gerade sie sich als Deutsche fühlen, in den letzten fünfzig Jahren verfolgt von einer ungewollten Integration in den

Ländern, die sie daher in Richtung „alte Heimat“ verlassen haben.

Auf der Suche nach Wegen zum besseren Verständnis zwischen Spätaussiedlern und übrigen Bürgern wandte sich im Frühjahr der nordrhein-westfälische Integrationsbeauftragte Thomas Kufen an das Institut für Journalismus und Public Relations der Fachhochschule Gelsenkirchen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhild Rumphorst beschäftigten sich rund vierzig Studierende und rund dreißig Vertreter des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen sowie Vertreter der Spätaussiedler einen Tag lang mit dem Thema und erarbeiteten Vorschläge, wie Vorurteile abgebaut werden können, welche Themen die Bevölkerung erreichen und wie damit das Image der Spätaussiedler verbessert werden kann.

Dabei empfahlen sie, dass sich die Spätaussiedler und ihre Vertreter

mehr auf die Stärken dieser Gruppe konzentrieren sollten und diese als Reportage-Ideen oder als fertige Reportagen Zeitungen und anderen Medien anbieten sollten. Dazu gehört etwa auch, welche Chancen Spätaussiedler für die deutsche Wirtschaft im Gepäck haben: Als Kenner der Länder und ihrer Sprachen, aus denen sie kommen, sind sie ideale Bindeglieder zwischen West und Ost. Außerdem hatten die Kreativgruppen die Idee, die durchaus auch in der Gruppe der Spätaussiedler vorhandenen Vorbilder und Idole als positive Beispiele gelungener Integration in die deutsche Gesellschaft vorzustellen. Eine Arbeitsgruppe schlug vor, das großflächig zu plakatieren, um ein positives, sichtbares Zeichen zu setzen. Die Ideen der Studierenden sollen vor allem den Verbänden und Organisationen der Spätaussiedler helfen, ihre Informationsarbeit in der Öffentlichkeit zu verbessern. ●

► Fünf farblich unterschiedene Arbeitsgruppen (hier ist es die Gruppe „Weiß“) sammelten Ideen zu einem besseren Verständnis von Spätaussiedlern in der Öffentlichkeit. In allen Arbeitsgruppen arbeiteten die Studierenden zusammen mit Mitgliedern des NRW-Landesbeirats für Spätaussiedlerfragen sowie mit Vertretern der Spätaussiedler selbst. Foto: FHG/BL



Denker und Macher

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat eine Stiftungsprofessur erhalten, die sich um bessere Arbeitsabläufe im Gesundheitswesen in Forschung und Umsetzung kümmert. Besetzt wurde die Professur am Standort Gelsenkirchen mit Dr. Michael Greiling aus Münster.

(BL) Wie ernst es jemandem mit einer Sache ist, merkt man, wenn er dafür Geld in die Hand nimmt. An der Fachhochschule in Gelsenkirchen gibt es seit 2007 eine Professur, die von einer süddeutschen Krankenkasse mitfinanziert wird, weshalb die Professur eine Stiftungsprofessur über den normalen Stellenplan der Hochschule hinaus ist. Auf ihr soll erforscht werden, wie der Ablauf von Geschäftsprozessen in der Gesundheitswirtschaft verbessert werden kann. Doch bei der Forschung soll es aus Sicht der Stifterin, der Fachhochschule und des neuen Professors nicht bleiben. Das Ziel sind unmittelbar verwertbare Verfahrensvorschläge, um Geschäftsabläufe in der Gesundheitsversorgung zu verbessern.

Besetzt wurde die Professur mit Dr. Michael Greiling aus Münster, in Gelsenkirchen mindestens seit 2004 kein Unbekannter, da er seitdem das Institut für Workflow-Management im Gesundheitswesen leitet, eine an



Prof. Dr. Michael Greiling Foto: FHG/HT

die Hochschule assoziierte Einrichtung. „Workflow“ meint in diesem Fall, Arbeitsabläufe computergestützt zu verbessern und wirksamer zu machen. Vorher arbeitete der promovierte Ökonom bei einer Einrichtung der evangelischen Kirche, die Unternehmen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen in allen Bereichen des Managements von der Strategie über das Qualitätswesen bis zu Marketing, Personalführung und Computerausstattung unterstützt. Studiert hat der heute 40-Jährige Betriebswirtschaft und Sozialpädagogik. Danach hat er in Bochum am Institut für angewandte Innovationsforschung der Ruhr-Universität gearbeitet. Seine Professur in Gelsenkirchen ist auf zunächst fünf Jahre befristet.

Seine Theorien und Methoden will Greiling in Zusammenarbeit mit Ärzten, Krankenhäusern und Rehabilitationseinrichtungen der Emscher-Lippe-Region auf Praxistauglichkeit prüfen. Dazu lädt er entsprechende Betriebe ein, sich bei ihm zu melden und Kooperationen zu bilden. Aber auch für seine Studierenden hat Greiling eine interessante Perspektive: „Wer bei mir studiert, kann schon während des Studiums und als Absolvent helfen, eine Branche mitzugestalten, in der hochmotivierte Menschen arbeiten, um Kranken zu helfen. Das ist eine äußerst interessante und sehr befriedigende Aufgabe für Männer und Frauen.“ ●

Jubiläum

(BL) Im Mai feierte Ellen Zagar, Verwaltungsmitarbeiterin im Dezernat Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste, ihr 40-jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst. Als Ellen Zagar 1967 die Arbeit in Gelsenkirchen-Buer aufnahm, war die Fachhochschule Gelsenkirchen noch eine staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen, 1971 wurde aus ihr die Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum, bevor 1992 die heutige, eigenständige Fachhochschule Gelsenkirchen gegründet wurde. Damit ist Ellen Zagar nicht nur eine äußerst treue Mitarbeiterin, sondern auch eine Zeitzeugin von Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in den letzten Jahrzehnten. ●

Eingestellt

Sebastian Limburg, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 15.12.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Reimar Matioschek**, Verwaltungsangestellter, ab 15.12.2006, International Centre. **Claudia Braczko**, ab 01.02.2007, Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle.

Namensänderung

Susanne Witzigmann, früher: Bieder, Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle/Technologietransfer.

Wechsel

Gilda Günther, Verwaltungsangestellte, ab 15.11.2006: Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten. **Daniela Grossmüller**, Verwaltungsangestellte, ab 15.11.2006: Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten. **Martina Reichmann**, ab 21.12.2006: Internationale Beziehungen. **Andrea Wolf**, ab 21.12.2006: Internationale Beziehungen. **Ahmad Anagreh**, Auszubildender Kaufmann für Bürokommunikation, ab 01.01.2007: Verwaltung. **Melanie Wolf**, Auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation, ab 01.01.2007: Verwaltung. **Angelika von der Heide-Liesenberg**, Verwaltungsangestellte, ab 04.04.2007: Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten.

Ausgeschieden

Christina Chirila, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.12.2006, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Mario Bach**, auszubildender Metallbauer, zum 31.01.2007, Fachbereich Maschinenbau Gelsenkirchen. **Monica Schreiner**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 31.01.2007, Zentrum für Informationstechnik und Medien. **Dirk Temminghoff**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.01.2007, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Markus Drewitz**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 28.02.2007, Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen Recklinghausen. **Dennis Meiering**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 28.02.2007, Fachbereich Elektrotechnik Bocholt. **Holger Rautert**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 28.02.2007, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Matthias Wollberg**, Industriemechaniker, zum 28.02.2007, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Christina Geißler**, Chemielaborantin, zum 01.04.2007, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen.

